

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Sechster Hofe geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.



Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegloose M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Belegloose. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Vertriebsstelle des Tagblattes, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Kamerad“ in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Ausgabeform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für örtliche Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Einzelne Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr mittags.

Verleger-Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Hild 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 14. Oktober 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 480. • 62. Jahrgang.

Antwerpen.

Von General d. Inf. z. D. v. Blume.

Berlin, 12. Oktober.

Antwerpen, nächst Paris der größte Waffenplatz der Welt, durch seine örtliche Lage, besonders durch die Verhältnisse begünstigt wie kaum ein anderer Ort, umgeben von einer doppelten Reihe moderner Forts, verteidigt von der gesamten belgischen Armee und drei englischen Brigaden, überaus ausgebaut mit Kriegsbedarf aller Art — Antwerpen ist trotz tapferer Gegenwehr nach nur 12tägiger Belagerung am 9. d. M. in unsere Hände gefallen. Bemerkenswert ist dabei, daß eine Abschießung des Platzes von der Außenwelt, die bisher als eine fast unerlässliche Vorbedingung eines erfolgreichen Festungsangriffs betrachtet wurde, schon deshalb unmöglich war, weil die holländische Grenze im Schutze der Reich der Nordforts liegt. Die Waffentat gereicht der Zeitung, die dem General der Infanterie von Belier anvertraut war, sowie den beteiligten Truppen und Hilfsorganen zu hohem Ruhme. Sie ist ein großer deutscher Kriegstakt und deutscher Tatkraft, die die Gegner des letzten Restes der Hoffnung beraubt, die sie auf die Unüberwindlichkeit ihres Befestigungssystems setzten. In Paris besonders mag mancher nachdenklich werden.

Wie im feindlichen und neutralen Ausland Stimmen laut werden konnten, die in dem Angriff auf Antwerpen lediglich eine vorbereitende Maßnahme für den Aufbruch des deutschen Westheeres erblickten, ist schwer zu sagen. Man sollte meinen, es hätte näher gelegen, die Zuerst der deutschen Heeresleitung zu erkennen, daß wir in Frankreich auch ohne die immer beträchtlichen Kräfte, die der Angriff auf den größten Waffenplatz erforderte, stark genug seien. Es ist die deutsche Art, den Sieg durch Vergewaltigung von Waffen für die Sicherung des Rückzuges aus der Hand zu geben. Besser wird man in England den Wert verstehen, den der Besitz von Antwerpen für uns hat. Und jeder Mann ist der Vorteil leicht erkennbar, den die Verbreiterung und Sicherung unserer Operationsbasis in Belgien für den Nachschub zwischen dem Meer in Frankreich und der Heimat hat.

Mit Spannung sehen wir näheren Nachrichten über den Schicksal der bisherigen Belagerungsarmee von Antwerpen entgegen, die den 60 Kilometer weiten Weg nach Ostende längs der holländischen Grenze eingeschlagen hat. Nach Lage der Verhältnisse ist nicht wahrscheinlich, daß ein erheblicher Bruchteil von ihr auf diesem Weg Rettung finden wird. Die Admiralität in London hat schon bekannt gemacht, daß der größte Teil einer Matrosenbrigade, die mit dem letzten belgischen Division von Antwerpen abgezogen war, gezwungen sei, bei Guld, 25 Kilometer westlich der Festung, auf holländisches Gebiet überzugehen und dort die Waffen niederzulegen. Holländische Nachrichten am 10. und 11. d. M. besagen bereits, daß von diesem Schicksal 10 000 Mann englischer und holländischer belgischer Truppen betroffen seien. Wenn demgemäß in dem letzten Telegramm unseres Großen Hauptquartiers, vom gestrigen Abend, gesagt wird:

„Über die Siegesbeute von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da die Unterlagen erklärlicherweise noch fehlen. Auch über die Anzahl der Gefangenen, über den Übertritt englischer und belgischer Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor.“

Es ist dies ein neuer, schlagender Beweis für die Sorgfalt und Zuverlässigkeit, durch die sich die amtliche deutsche Berichterstattung vor den Kundgebungen ihrer Gegner auszeichnet.

Der letzte verzweifelt Widerstand der Belgier.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Aus dem wird gemeldet: 12. Oktober: Entlang der gesamten holländischen Grenze wurde gestern heftig gekämpft, besonders bei Moerbeke, Nachtebeke und Graerbe und zwischen E. Nikolas und Gent. Die deutschen Vorposten wurden gestern bei Moerbeke und Selzaete etwas zurückgeworfen. Aber im ganzen drängen die Deutschen in der Richtung Gent-Ostende vor. Unaufrührlich ist Kanonen- und Schiffsfeuer zu vernehmen. Es scheint, als ob der Rest des belgischen Heeres noch die verzweifelte Hoffnung hat, den Feind zurückzuhalten. Es kostet den Belgiern große Verluste, besonders an Reiterei. In der Richtung entlang wimmelte es von reitenden belgischen Truppen, die wild herumlaufen und stark abgemagert sind.

Die Verfolgung der Reste der belgisch-englischen Belagerungsarmee.

Br. Gent, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der

Vertriebsleiter des „Wag-Dias Telegraphenbureau“

telegraphiert: Vorgestern zogen die belgischen und englischen

Truppen aus Gent fort, als die Deutschen nahten. Am Montagabend wurden sie von den Deutschen verfolgt und eingeholt, und zwar bei Brügge. Die Deutschen blieben nur kurze Zeit in der Stadt und bezahlten alles mit barem Gelde. Der Vertriebsleiter rühmt das Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der Bevölkerung. Die Offiziere bezogen die Hotels und die zurückbleibende Besatzung nahm Quartier in der Leopoldstafelne. Heute morgen fanden schwere Kämpfe zwischen den Deutschen und den Überresten der belgischen Armee statt.

Die Besetzung Gents.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent von gestern: Die Besetzung von Selzaete verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schiffe auf Personen abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Aber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß sie mit fliegendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen. Die Postkasse wurde beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der

Ostende in Erwartung der Deutschen.

W. T.-B. Berlin, 14. Okt. In Ostende gibt man sich, wie der „Vossischen Zeitung“ aus dem Haag berichtet wird, keiner Täuschung über die baldige Ankunft der Deutschen hin. Nach Meldungen aus Ostburg hat man dort am Sonntag und Montag Schiffe aus der Richtung von Ostende gehört. Man glaubt allgemein, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange sind.

Zum Vorstoß der Deutschen auf Ostende.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Berichte des „Kölnischen Bureau“ von gestern aus Gent zeigen die übliche Aufmachung: Allenthalben sind die Deutschen mit den unvermeidlichen schweren Verlusten zurückgeschlagen, jede Streitmacht, die nach erfolgter Erkundung dem Feind den Rücken wieder kehrt, wird zu einer starken Truppenteile, die in wilder Flucht davoneilt. Wir kennen ja die Leier. Um so erfreulicher sind im ganzen die heutigen Meldungen von holländischer Seite, die den wahren Zustand erkennen lassen: einen geregelten



französischen, englischen und belgischen geht. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß, wer heute, Montag und Dienstag die Stadt verlassen wolle, es tun dürfe, später würde keine Erlaubnis erteilt werden. Viele Hunderte von Belgiern verließen die Stadt.

Die Säuberung Flanderns.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: Ein Zeppelin ist am Sonntag über Oudenaarde bemerkt worden. Er kam von Deynze her. Beim Manen erschienen in Ronffe (Renaix), durchsuchten den Bahnhof und ritten in der Richtung auf Kortrijk (Courtrai) weiter. 500 Deutsche haben die Stadt in Sottegem zugebracht und zwei Bahnbrücken in die Luft gesprengt.

Ginhoven (Holland), 12. Okt. Die internierten Belgier, die hier angekommen sind, erzählen, daß frisch anrückende deutsche Truppen ganz Nord-Belgien bis an die niederländische Grenze von belgischen Truppen säubern, indem sie die vereinigten belgischen Erkundungspatrouillen vor sich her treiben, dieses beweist auch, daß in der südlichen Hälfte Belgiens keine organisierten Truppen mehr anwesend sind und daß auch die aus sich selbst handelnden Truppen oder Kompagnien auseinandergeprengt sind. Unter den internierten Belgiern befindet sich ein Offizier, die internierten Belgier bestehen meist aus Freiwilligen, sie waren schon mehr als 14 Tage in Nord-Belgien herumgestreift, ihre primitive Bewaffnung und schlechte Ausrüstung beweist, daß sie ganz und gar außerhalb einer modernen Kriegsführung stehen, sie führten zum Beispiel die sogenannten Grasgewehre (französisches Modell von 1870), die nach jedem Schuß geladen werden müssen.

Weiterer Übertritt belgischer Truppen nach Holland.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Rosendaal vom 12. Oktober: Eine Abteilung von 200 belgischen Chasseurs überschritt die holländische Grenze bei Voudaude und bei Philippine in Flandern. Sie wurden entwaffnet.

Der König und die Königin von Belgien auf der Flucht.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet: Das belgische Heer ist an Brügge vorbeigezogen, während der König und die Königin dort am Samstagmorgen um 10½ Uhr im Automobil hindurchgekommen sind. Montagmittags wurde im Süden von Brügge schwerer Kanonendonner gehört.

Die Königin doch in Ostende?

W. T.-B. Kopenhagen, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „National Tidende“ meldet aus Paris, daß die Königin der Belgier in Ostende eingetroffen ist.

Vorstoß der Deutschen nach Ostende und die westflandrische Ede, wie zu Marlboroughs Zeiten, ein Kampfsplatz, diesmal hoffentlich nicht zum Vorteil der Engländer. Es dürfte denen im Ohr klingen, wie man unter den irregulierten Belgiern allmählich über sie denkt und spricht. Dem gibt der „Maasbode“ wie folgt Ausdruck: „Die Engländer werden das Aushalten aufbieten, um die Schande wieder gut zu machen, die infolge des Falles von Antwerpen, nicht nur in den Augen der Deutschen, durch den auch in der amtlichen Lesart von englischer Seite nicht ganz wegzuleugnenden schmachvollen Gang der Ereignisse auf ihre Waffenehre gefallen ist. Sie werden sich in dem letzten Teile des belgischen Gebietes, das nunmehr in strategischer Weise die Aufgabe der Antwerpener Festung zu erfüllen hat, zu halten suchen. Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, daß, wenn das ihnen gelingt und sie sich kräftig zu betätigen wissen, sie für den vorgeschobenen deutschen rechten Flügel im Norden Frankreichs eine gefährliche Drohung bilden werden.“

Der belgisch-englische Durchstoß nach Frankreich mißglückt.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam, 13. Oktober: Durch den Besitz von Gent verfügt Deutschland über den wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkt. Nach hierher gelangten Berichten geschieht der Vormarsch auf der ganzen Strecke von Kortrijk über Gent bis Selzaete. Der Versuch des Restes des belgischen Heeres, der durch Abteilungen englischer und französischer Marinesoldaten verstärkt ist, zu der verbündeten Armee in Frankreich durchzustoßen, ist jetzt schon als mißglückt anzusehen, während die Umschließungsoperationen sich automatisch vollziehen.

Scharfe Kämpfe zwischen Gent und Brügge.

Br. Haag, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Die holländische Presse meldet, daß gestern scharfe Kämpfe zwischen Gent und Brügge mit den Belgiern und Engländern stattfanden, die aus Gent entwichen sind. Sie werden seit vorgestern Abend von den Deutschen verfolgt. Die Brücke zwischen Gent und Brügge bei Valger-Söhe wurde in die Luft gesprengt.

Die englische Presse und der Fall von Antwerpen.

W. T.-B. Amsterdam, 14. Okt. (Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus London: Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: Der Fall Antwerpens läßt natürlich gewisse maritime Fragen auftauchen, aber wir brauchen uns nicht unnötige Sorge zu machen. Die

maritime Lage wird nicht im mindesten geändert. Antwerpen kann nicht die Operationsbasis gegen England werden, solange Deutschland die Rechte neutraler Länder achtet. Der Verfasser erörtert sodann den Einfluß des Ereignisses auf den Handel. Ein Luftkrieg und eine Blockade der unteren Schelde würde Hollands Handel treffen. Wir wollen, so heißt es, nicht eingreifen. Jeder Schritt in diesem Sinne würde als äußerster Maßregel behandelt werden. Ein amtlicher Bericht der englischen Admiralität besagt, daß der englische Fliegerpark, beschützt durch gepanzerte Automobile, sicher zu seiner Basis zurückkehrte. Daß es für deutsche Flieger möglich wäre, Fahrten von Antwerpen zu machen, beweise noch nicht, daß sie die englische Küste erreichen könnten. Sie würden Calais, aber nicht Dover erreichen können. Zum mindesten könnten sie nicht mit Sicherheit zurückkehren. Für Zeppeleinflüsse seien Hallen nötig und eine Zeppeleinflugschiff in Antwerpen sei nicht sicherer als die in Düsseldorf.

W. T.-B. London, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Die englischen Blätter anerkennen die Eroberung Antwerpens als eine militärische Tat, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin liege, daß sie die Verbindungslinien durch Belgien sicher mache. Das Wort Napoleons dagegen, Antwerpen sei eine gegen Englands Herz gerichtete Pistole, sei leere Rhetorik, solange die Pistole nicht geladen sei. Das bedeute in diesem Falle von der See her aus, wo England herrsche. England könne daher die Sache ruhig ansehen.

hd. Haag, 14. Okt. Die „Morning-Post“ tadelt das Verhalten Englands gegenüber der Stadt Antwerpen und sagt: Entweder mußte man die belgische Besatzung zurückziehen und den Kampf im offenen Feld aufnehmen oder eine starke Truppenmacht zum Entsch. schicken. Statt dessen schickt man nur unzureichende Kräfte. Der belgische Widerstand müsse unter diesen Umständen erfolglos bleiben.

Die norwegische Presse über die Lage.

W. T.-B. Christiania, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Dagbladet“ schreibt: Wenn man die jetzige Lage des belgischen Heeres bedenke, erscheine es überaus wahrscheinlich, daß es nicht mehr in Betracht komme. — „Aftenposten“ drückt gefordert die Stelle in dem Pariser Communiqué von gestern nachmittag ab, wonach ca. 24 Forts um Antwerpen von den belgiern noch gehalten würden, und von den Deutschen nur eine Vorstadt besetzt sei, unter der Überschrift: „Was man in Frankreich über Antwerpen zu wissen bekommt.“ — Der größte Teil der hiesigen Presse hat die betreffende Stelle unterstrichen.

Das Aussehen Antwerpens.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Nieuws aan den Dag“ melden aus Vreda vom 12. Oktober: Ein Holländer, der gestern nach Antwerpen riefte, erzählte, daß ihm die geringe Beschädigung der Stadt auffallen sei. Die zerstörten Häuser müßten gesucht werden. In den Docks ist die Zahl der Schiffe auffallend; sie führten keine Flaggen, nur einige die amerikanische. Ganz unbeschädigt sind das große Hospital, der Königspalast, die Zentralstation und die Frauenkirche. Bei dem Stadthaus sind nur an den Seiteneingängen die Fenster zerbrochen. Im ganzen sind nach Meldungen aus guter Quelle nur 200 Häuser beschädigt worden. Unzutreffend ist das Gerücht, nach dem die deutsche Verwaltung die Männer von 18 bis zu 30 Jahren aufgerufen habe, um sie arbeiten zu lassen. Ganze Karawanen von Flüchtlingen sind bereits zurückgekehrt, es geschieht ihnen kein Leid und sie sind froh, zurück zu sein. Tausende deutscher Matrosen und Infanteristen durchziehen die Stadt; sie sehen vorzüglich aus. Auf allen Häusern weht ungehindert die belgische Flagge.

W. T.-B. Köln, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Professor Wegener, der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“, der zwei Tage in Antwerpen war, telegraphiert: Die Forts sind fürchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist geflüchtet, zum größten Teil westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn auf die Engländer, welche die Beschießung erzwangen und dann zuerst entwichen. Ich fand auf dem Arbeitsplatze des Königs die „Kölnische Zeitung“ vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthält.

Mittelalterliches Lagerleben auf dem Stadthausplatz.

Berlin, 13. Okt. Aus dem Haag wird der „Voss. Stg.“ gemeldet: Der Berichterstatter des „Nieuwe

Rotterdamschen Courant“, der Samstag, morgens, in Antwerpen anlangte, war erstaunt, daß er erst auf dem Platz vor dem Stadthaus die ersten deutschen Soldaten traf. Bis dahin waren weder auf den Wällen noch in den Vorstädten Posten aufgestellt. Auf dem Stadthausplatz spielten sich Szenen ab, die an mittelalterliches Lagerleben erinnerten. Hier waren Feldküchen eingerichtet, Munitionswagen untergebracht, und große Strohhäufen wiesen darauf hin, daß die Soldaten nachts hier kampierten. Auf dem ganzen Wege vom Norden nach dem Stadthausplatz waren keine Beschädigungen wahrnehmbar. Gegen 9 Uhr morgens wurde die belgische Flagge vom Stadthaus niedergeböhrt und die deutsche gehißt.

Antwerpen unter deutscher Verwaltung.

W. T.-B. Berlin, 14. Okt. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Antwerpen berichtet wird, ging der Wechsel vom belgischen zum deutschen Regiment schneller und leichter und viel ruhiger vor sich, als man gefürchtet hatte. Die Bevölkerung ist den Deutschen freundlich gestimmt.

Der deutsche Kommandant von Antwerpen.

hd. Mech, 14. Okt. Die „Meer Zeitung“ berichtet, daß der Militärpolizeimeister von Mech, Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden ist.

Gute Stimmung der deutschen Truppen in Antwerpen.

Br. Rotterdam, 14. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Aus Antwerpen wird gemeldet, daß die Stimmung der deutschen Truppen sehr gut und ihre Haltung dem Publikum gegenüber vollkommen korrekt sei. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zeigt sich auf den Straßen. Von den Läden und den Gasthäusern sind nur wenige geöffnet. Vor dem „Hotel Weber“ konzertiert eine deutsche Militärkapelle. Im Rathaus residiert sowohl der Magistrat wie die deutsche Kommandantur.

Holland rühmt die deutsche Überlegenheit.

Berlin, 13. Okt. Nach dem „B. L. A.“ lautet in einem holländischen Tagesbefehl eine Stelle über die Ergebnisse des Falles von Antwerpen wie folgt: „Die Übergabe dieser bedeutendsten befestigten Stellung der belgischen Armee wird aller Voraussicht nach die Veruhigung im Nachbarlande (Belgien) herbeiführen. Der deutsche Sieg ist von der größten kriegsgeschichtlichen Bedeutung und erbringt den Beweis der technischen Überlegenheit des Eroberers von Antwerpen.“

Die Engländer flohen zuerst aus Antwerpen!

W. T.-B. Berlin, 14. Okt. Ein höherer belgischer Offizier gab, wie der „Vossischen Zeitung“ berichtet wird, dem Berichterstatter des „Nieuwe Rotterd. Courant“ den Brief eines englischen Obersten zu lesen, aus dem hervorgeht, daß schon in der Nacht vom 8. Oktober 3000 englische Soldaten in westlicher Richtung abgezogen sind. Viele Stunden später zogen die Belgier und die übrigen Engländer ab.

Die englische Marinebrigade in Dover zurück.

Schilberungen des Kampfes von Antwerpen durch die Mannschaften. — 40 000 belgische Flüchtlinge in England.

W. T.-B. London, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Times“ melden: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover angekommen sind, erzählten, sie seien acht Tage in der Hölle gewesen. Sie seien einmal zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und müßten den belgiern telefonieren, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst sechs Wochen im Dienst waren, zeigten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit. Nach dem Abmarsch von Antwerpen sind sie 40 Meilen bis Brügge marschiert und sind von dort mit der Eisenbahn weiter befördert worden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge wird in England auf 40 000 geschätzt. Im Lauf der beiden letzten Tage sind allein 5000 angekommen.

Holländische Fürsorge für die Antwerpener Flüchtlinge.

hd. Rotterdam, 12. Okt. Einer zuverlässigen Schätzung zufolge erreichte die Gesamtzahl der aus Antwerpen und Umgebung nach Holland geflüchteten Bevölkerung die Ziffer von einer Million. Dabei muß man erwägen, daß die ursprüngliche Bevölkerung Antwerpens in den letzten Wochen durch starken Zuzug aus Dörfern und Städten schon bedeutend zugenommen hatte. Gestern führten Transporte von Automobilen aus zahlreichen Städten Hollands nach Bergen op Zoom und anderen Orten an die Grenze, um die unglücklichen Flüchtlinge zu speisen, darunter waren fünf Automobile der Königin, welche, ihrem Befehl gemäß, gefüllt worden waren.

unserer Truppen hier gesehen hat, wird aber gewiß sein, daß sie überwunden werden.

Der schwere Ernst des Feldzuges beginnt sich immer stärker im Westen und natürlich in ebenso erheblichem Maße im Osten zu zeigen. Es wird nicht möglich sein, wie kindliche Gemüter hoffen, jeden Morgen von neuen Siegen zu berichten, aber es wird unbedingt möglich und sicher sein, die vom Generalstab vorgenommenen Aufgaben durchzuführen. Wir müssen hier im Osten mit unseren Kräften sorgsam das Nötige tun, mit dem Wissen, daß jede Kraftvergeudung sich gerade hier besonders bitter rächt.

Der russische Gegner wird trotz Tannenberg und der Schlacht an den Majurischen Seen nicht zu unterschätzen sein. Er besitzt eine fabelhafte Kraft der Reorganisation, die er seit Plewna gezeigt hat. Gefangene, vornehmlich aus sibirischen und finnischen Regimentern, die ich gestern und heute sah, machten mir trotz der Niederlagen, der Märsche und der angreifenden Witterung einen besseren Eindruck als die Tausende, die nach den beiden Schlachten bei uns vorüberzogen. Sicherlich, die russische Armee hat durch die Ausschreitungen in Ostpreußen ihr Gefüge ebenso gelockert, wie durch die Niederlagen, aber man scheint die Ausschreitungen an gewissen Stellen ebenso heftig wie die militärischen Misserfolge zu empfinden.

Viele Regimenter der russischen Armee sind jedenfalls für einen Feldzug im späteren Herbst und im Winter außerordentlich gut geeignet, und was uns an Gewohnheit mangelt, müssen wir durch die Güte und Regelmäßigkeit unseres Stappenwesens ausgleichen. Kein Mensch, der die uhrmäßige Pünktlichkeit in diesen Dingen bei der deutschen Armee beobachtet hat, wird zweifeln, daß hier jede erdenkliche Erleichterung für den schwierigen Teil des Feldzuges an der Ostfront geschaffen wird. Schließlich auch in den — nicht nebensächlichen — Nebenwärtigen und leichten Dingen, die man unter „Liebesgaben“ zusammenfaßt. Der Bitte von Eggel-

Wie die Belgier ihre fliehenden Landsleute ausbeuteten. Einem holländischen Bericht der „Frankf. Stg.“ entnehmen wir: Über die Art, wie die Belgier selbst ihre fliehenden Landsleute ausbeuteten, wird berichtet, daß viele von ihnen die sich nicht helfen konnten und kein Geld hatten, um einen Zug zu nehmen, von ihren gewisslosen Landsleuten demütig ausgebeutet wurden, daß sie ihre Räder und Pferde mit dem dazugehörigen Wagen für 15 Gulden, ja 7 Gulden pro Stück abgeben mußten.

Schließung des Fokstener Hafens für Blijssinger Dampfer.

W. T.-B. Blijssingen, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Es wird gemeldet, daß Fokstone für Blijssinger Dampfer geschlossen ist und die Dampfer nach Tilbury-Dock an der Themse geleitet werden.

Die Lage in Belfort.

Berlin, 13. Okt. Trotz der überaus strengen Maßnahmen der französischen Behörden gelang es der „Gazette del Popolo“, auf dem Wege über Velle und Boncourt, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Turin gemeldet wird, folgende Mitteilungen über die in der Umgebung von Belfort augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der Befestigungsarbeiten zu erlangen: Über 22 000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Belforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Belfort in die südlicheren Departements geschickt worden. Mit Ausnahme weniger kleiner Läden sind in Belfort sämtliche Läden, Werkstätten und Fabriken geschlossen. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Saône, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird fleißig an der Fertigstellung der Zufuhrkanäle gearbeitet, die zur Wasserzufuhr für die Kanäle der Außenforts und auch zur Überschwemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Befestigungen verstärkt, auch ließ der Generalgouverneur Chebenet die umliegenden Dörfer und Gutsböfe militärisch besetzen. Die Besatzung Belforts besteht ausschließlich aus ausgesuchten Truppen. Das gesamte nordöstlich von Belfort erstreckende Gelände ist eine sumpfige Gegend mit einer großen Anzahl von Seen, die durch Kanäle und Gräben bis zur elsässischen Grenze hin verbunden sind. Die Franzosen sind im Begriffe, ganze Wälder niederzulegen, um die Wirkungen ihrer Batterien zu erleichtern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Diese Arbeiten wurden beschleunigt, zumal lebhafte beträchtliche Kräfte nach dem Boebre gefandt wurden, wo sie dringend benötigt wurden.

Der französische Tagesbericht. — Lisse von den Deutschen besetzt.

hd. Paris, 14. Okt. Die amtliche Bekanntmachung von gestern, 8 Uhr nachmittags, besagt: 1. Auf unserem Flügel haben unsere Soldaten in der Gegend von Hognesville Schlagen gegen feindliche Truppen, die zum größten Teil aus Kavallerie bestanden und aus der Gegend von Valenciennes la Bassie kamen, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Bille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. 2. In Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht. 3. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Verzy an der gleichfalls Fortschritte gemacht.

Deutsche Flieger über Rohe.

W. T.-B. Berlin, 14. Okt. Das „B. L.“ bringt aus Rohe folgende Meldung: Am 12. Oktober überflog ein deutscher Flieger auf einer Taube die Rohe Vorstadt Dornethal und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift: „Franzosen, man täuscht Euch, die Deutschen sind siegreich.“ Güte! Güte! vor den Engländern und deren Treulosigkeit!

Die Engländer werden kleinlaut.

Br. Haag, 14. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Die Berichte der englischen Blätter über die Lage in Nordfrankreich klingen recht kleinlaut. „Daily Mail“ gibt zu, daß am Donnerstag die Lage fast verzweifelt war, und alles verloren sei, wenn es den drei Dörfern Bethune, Douai, Arras aufgestellten Deutschen gelänge, bei Lens durchzubrechen. Der militärische Mitarbeiter der „Rotterd. Courant“ äußerte sich wie folgt über die Lage: Mit der Absicht, die Verbündeten, den rechten deutschen Flügel zu umgehen, ist es nun aus. Da die Deutschen ihren Auf-

lenz Hindenburg wird man ja mit der Freude, Bitten von Truppen im Felde erfüllen zu dürfen, nachkommen.

Ja, man kann nur immer wiederholen, die Feldpost muß gut arbeiten, und die Truppe im Felde muß in ihren ungetrübten Leistungen und Entbehrungen auch kleine Freudenheiten fühlen. Wir haben das Mühen auf sehr vielen Gebieten mit Selbstverständlichkeit gelernt; es wird auch hier Wandel werden, weil er geschaffen werden muß.

In Rominten.

Armee-Oberkommando Ost, 8. Oktober.

Wenn der Regen eine kurze Zeit aussetzt, glänzt der Laubwald in gelben und roten Farben. Die Ahornbäume auf dem Wege nach Groß-Rominten sind wie von einem Goldmantel bedeckt. Die Birkenallee, die von der Provinzstraße nach Gumbinnen zu der Station Rominten abbiegt, sieht aus, als ob sie voll blühender Goldbäume hinge.

Die schwarzen Brandstätten in Rominten stehen in hartem Gegensatz zu dem Oktoberbildnis. Außer der Rinde und dem Bahnhof ist jedes Haus des Ortes zerstört. Selbst die Grundmauer im Kellergehoß ist zusammengefallen, an ein paar Stellen ist allein der schöne grünlackierte Kachelofen stehen geblieben, er glänzt über dem schwarzen braunen Schutt der Trümmer.

Herrenlose Enten und Hühner suchen nach Futter. Wieder, wie in so vielen dieser zerstörten Städtchen und Dörfern, lese ich über einem zerstörten Anwesen neben der verbrannten Hofstube das Schild: „Eintritt verboten“ oder „Naschen nicht gestattet“.

Ein paar Einwohner sind zurückgekehrt. Sie kaufen in den wenigen nicht ausgebrannten Kellern, die auch von den Landwehrkompanien, die hier liegt, als Quartier benutzt werden.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Zwischen den Operationen.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Armee-Oberkommando Ost, 3. Oktober.

Heute nachmittag vertieb starker Wind die letzten Wolken. Die Straßen auf den Landstraßen und das Wasser in den Wagenspuren bekam gegen Abend einen harten Glanz. Die Nacht wird kalt und unfreundlich werden.

Unsere Truppen haben unter dem achtstägigen Regen bei kühler Temperatur sehr gelitten. Es ist die höchste Zeit, daß die angezeigte Winterwäsche eintrifft. Bei den gefangenen russischen Soldaten aus sibirischen Korps sah ich schon die sehr gute und warme Wintergarnitur mit den praktischen Pelzmützen, die über Kopf und Nacken gezogen werden können.

Bei einem meiner letzten Berichte (ob sie ankommen, weiß die Feldpost, wir Berichterstatter haben die trübste Erfahrung gemacht) führte ich aus, daß die Neuordnung der gefangenen russischen Armee von der Möglichkeit des Munitionsnachschubes und anderen Dingen, die nicht leicht zu beurteilen wären, abhängen. Wie es scheint, hat sich die russische Armee verhältnismäßig recht schnell gefestigt und will unserer Offensive eine Gegenoffensive gegenüberstellen. Jedenfalls findet von der Linie Romno-Gubno stärkere russische Bewegung statt, die schon zu größeren Gefechten geführt hat.

Die außerordentliche Witterungsungunst erschwerte außerdem unsere Operationen, wenngleich unsere Artillerie auf schlechten Wegen mit ihren Pferden erstaunliches leistete. Die Schwierigkeiten des Feldzuges gegen Rußland sind so unverkennbar, daß es nicht nötig ist, besonders auf sie hinzuweisen. Wer die unerhörte Ausdauer und Fähigkeit

marsch längs der Küste fortsetzen können, laufen die Verbündeten vielmehr Gefahr, in Nordfrankreich in eine schwierige Lage zu geraten.

Eine englische Schätzung der deutschen Streitkräfte in Frankreich.

W. T.-B. London, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schätzen die deutschen Streitkräfte in Frankreich und in Belgien auf 1 1/2 Millionen Mann. Man behauptet, die Verbündeten seien den Deutschen an Zahl überlegen.

Die wahre Bedeutung der englischen Minensperre im Kanal.

Ein Berliner Mitarbeiter der „Weiser-Ztg.“ in Marineangelegenheiten kommt in einer Betrachtung über die Gründe der von England neuerdings eingeschlagenen Seetrategie zu folgenden logischen Schlüssen:

Wie immer, ist auch die neueste englische Tat eine Tat der Verlegenheit. Denn der Gedanke liegt zu nahe, als daß er nicht richtig sein könnte: England unternahm aus Gründen der Verteidigung seine jüngste Minenaktion. Vielleicht fürchtet es, daß deutsche Kriegsschiffe ihre Fahrten nach dem Kanal und über ihn hinaus nach Südwesten hin ausdehnen. Londoner Blätter haben immer gern der deutschen Flotte gespottet, die sich „nicht herauswage“. Wenn man das in England wirklich glaubte, hätte man keinen Grund gehabt, sich hinter einem großen Minenfeld zu verbergen. Das Minenfeld ist die Defensiv gegen die weitere Offensive unserer Flotte, die man in England immer mehr zu fürchten beginnt. Das Minenfeld ist kein Zeichen der Stärke, sondern eins der Furcht, und das Charakteristische dabei ist, daß Großbritannien, um sich zu retten, vor der Verengung unbedingter, neutraler Staaten nicht Halt macht. Das sind Zusammenhänge, die auf die Dauer auch den Neutralen immer erkennbarer werden müssen.

Der englische Geschäftskrieg.
hd. London, 13. Okt. Der königlichen Proklamation vom 9. Oktober, die den Handel mit Personen eines feindlichen Landes verbietet, ist ein Zusatzparagraph angefügt worden, den die „London Gazette“ veröffentlicht: „Kein britischer Untertan darf zum Nutzen feindlicher Ausländer eine Versicherung abschließen, sei es eine Lebensversicherung oder sonstige Versicherung oder Rückversicherung. Ferner werden alle Schadensersatzforderungen infolgedessen, die aus irgendwelchen Policen oder Versicherungsverträgen vor Ausbruch des Krieges zum Vorteil oben genannter Personen entstanden. Ganz besonders gilt dies, wenn diese Verträge oder Versicherungsverträge in Frage kommen.“

Englands Kaperkrieg.
W. T.-B. Berlin, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Der norwegische Dampfer „Aquila“, von New York nach Kopenhagen mit Petroleum unterwegs, ist am Samstag von einem englischen Kriegsschiff aufgebrochen und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Die englische Spionenfurcht.
hd. London, 12. Okt. Die Spionenfurcht läßt die englischen Regierungskreise nicht zur Ruhe kommen. Gestern veröffentlichte das Pressebureau wiederum ein äußerst umfangreiches Schriftstück, das sich mit den offiziellen Schritten beschäftigt, die die englische Regierung ergreifen mußte, um dem deutschen Spionwesen ein Ende zu bereiten. Dem deutschen Spionwesen über diese Fälle abzukommen, da die Nachbefeugnisse der gewöhnlichen Richter nicht ausreichen, um die deutschen Spione genügend zu bestrafen. Vor Ausbruch des Krieges habe man 20 wirtliche Spione verhaftet und 200 weitere seien unter ganz besonders scharfe Beobachtung gestellt.

Englands Reppelfurcht.
W. T.-B. London, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ beschäftigen sich in einem Leitartikel mit einem eventuellen Reppelfangriff auf England. Das Blatt sagt: Falls Luftschiffe kommen, wird dies ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Krieges sein. Wir wissen recht gut, daß wir die Reppelle empfangen sollen. Das Blatt meint, Belgien bleibe der Hauptplatz der künftigen Operationen.

Englands Mißtrauen gegenüber Japan.

Br. Haag, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Der unangenehme Eindruck, den die japanische Besetzung der Marshallinseln in England hervorgerufen hat, findet seine Erklärung in einem vom „Notterdam Courant“ wiedergegebenen Telegramm von Sir Edward Grey an den englischen Gesandten in Bangkok. Darin wird mitgeteilt, daß zwischen England und Japan die Vereinbarung besteht, daß die Aktion Japans sich nicht über die chine-

fischen Gewässer hinaus erstrecken darf, ausgenommen, wenn Japan seine Schifffahrt im Großen Ozean schützen müsse. Ebenfalls darf die japanische Aktion bis in die asiatischen Gewässer westlich vom Chinesischen Meere reichen und nicht auf fremden Landbesitz gerichtet sein, außer dem deutschen auf dem ostasiatischen Festlande. (England sieht also das Vorgehen Japans für vertragsbrüchig an. Schriftl.)

Auch-Deutsche in England.

hd. London, 13. Okt. Alle deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen, die zurzeit in Großbritannien leben und dort bei Ausbruch des Krieges ihre deutschen Namen ablegten, bezw. anglierte Namen annehmen, müssen wieder ihre ursprünglichen Namen annehmen, und zwar denjenigen, den sie vor Beginn des Krieges führten. Auch müssen alle deutschen und österreichisch-ungarischen Geschäftsleute die Firmenschilder, die sie bei Beginn des Krieges enthielten, wieder anbringen. Seit dem 1. August sind 500 Namensänderungen in den gerichtlichen Geschäftsregistern eingetragen worden.

Das kanadische Freiwilligenkorps.

W. T.-B. Paris, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Temps“ wird aus Montreal gemeldet, daß die Stärke des kanadischen Freiwilligenkorps auf vier Doppelschiffen mit einem Radfahrerkorps festgesetzt sei. Die Stadt Quebec werde ein Panzerboot mit einem Schnellfeuergeschütz stellen.

Deutschland kaptet Konterbande in der Ostsee.

W. T.-B. Stettin, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Neuesten Nachrichten“ melden: Unter Führung deutscher Marinemannschaften kamen gestern Abend in Swinemünde an: die Dampfer „Velle Je“ (Christiana), „Grimdon“ (Gefie) und „Fingal“ (Karlskrona), alle drei von Schweden und Russland mit Holzfracht nach London bezw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer wurden von deutschen Torpedobooten bei Fahlterbo angehalten. Während der vergangenen Nacht wurde ferner der Dampfer „Louise“ der Vereinigten Dampfschiffsgesellschaft Kopenhagen, mit Gütern und Proviant für Russland bestimmt, in Swinemünde eingebracht. Endlich sind heute früh in Begleitung eines deutschen Torpedobootes in Swinemünde angekommen die Dampfer „Fore“ (Göteborg) und „Anton“ (Schweden), mit Holz von Russland nach England bestimmt.

Zur Vernichtung des russischen Panzerkreuzers durch ein deutsches Unterseeboot.

W. T.-B. Kopenhagen, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Anlässlich des Unterganges des russischen Kreuzers in der Ostsee schreibt das „Efterbladet“: Die Deutschen haben guten Grund, zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen. Während man beinahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die einzige deutsche Festigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der anscheinend völligen Untätigkeit der anderen Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeige, daß Deutschlands Gegner trotz der eigenen großen Flotten guten Grund zur Nervosität haben.

Gefangennahme deutscher und österreichischer Dienstpflichtiger in Frankreich.

W. T.-B. Marseille, 13. Okt. (Nichtamtlich.) 200 deutsche und österreichische Dienstpflichtige, welche sich auf Dampfern unter spanischer und italienischer Flagge befanden, sind im Hafen von Cannes gefangen genommen und in Forts an der Küste interniert worden.

Kein Austausch kriegsgefangener Geiseln mit Frankreich.

Br. Straßburg, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Wie gemeldet wird, haben die französischen Behörden den deutschen Vorschlag auf Austausch der kriegsunbeteiligten Geiseln nicht angenommen.

Die Kämpfe um Przemyśl.

Die Russen nur noch vor der Ostfront.
W. T.-B. Wien, 13. Okt. mittags. Amtlich wird verlautbart: Gestern schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungsstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur noch vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzuge stürzten mehrere Kriegsbrücken nach Sonitce ein. Viele Russen ertranken im San. Eulich Chyrow dauert der Kampf noch an. Eine Kosakendivision wurde von unserer Kavallerie gegen Drohobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschwerten Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Truppen glänzend bewährt.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Gegen Westen stand ein schmaler hellgelber Wolkstreif. Die Kälte wuchs aus dem Wald hervor.

Es ist gar nicht weit von der Zeit, wo die Hörner durch den Wald Gölali bliesen und der kaiserliche Jagdherr seinen schönsten Wald besuchte. „Wir jagen jetzt wat anners!“ sagte mein Bursche, der ein guter Märker und Jäger ist.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Rus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Karl Schönherr's neues Drama „Der Weibsteufler“ wurde vom Wiener Burgtheater angenommen.

Paul Oskar Höcker, der bekannte Romanschriftsteller und Herausgeber von „Welt und Mensch“, hat das Eisener Kreuz erhalten. Paul Oskar Höcker, der als Hauptmann der Reserve Dienst tut, hatte bisher an dem Feldzug in Belgien teilgenommen und steht jetzt auf unserer äußersten rechten Flanke in Frankreich.

Die Meininger Krise, hervorgerufen durch die vom Herzog Bernhard verfügte Entlassung der Hofkapellmeister, geht ihrer Lösung durch das Eingreifen des Gemeinderats entgegen. Dieser beschloß nämlich, der Vereinigung ehemaliger Hofkapellmeister, denen das Theater zum Weiterspielen zur Verfügung gestellt wurde, einen monatlichen Zuschuß von 3000 M. bis zur Gesamthöhe von 15 000 M. zu zahlen. Dem Abkommen wurden die jetzt festgesetzten Mindestgagen der Mitglieder zugrunde gelegt.

Hermann Vahrs neuestes Bühnenwerk „Der Querschnitt“, Komödie in vier Akten, gelangt Freitag im Schauspielhaus in München zur Uraufführung. Das Stück wurde schon erworben vom Lessingtheater in Berlin, vom Stadttheater in Altona, Schauspielhaus in Bremen, Hoftheater in Darmstadt, Neuen Theater in Frankfurt a. M., Stadttheater in Graz, Neuen Schauspielhaus in Königsberg.

Ein französischer Bericht über Przemyśl.
W. T.-B. Prag, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Ein französischer amtlicher Bericht vom 10. Oktober meldet, daß die Belagerung von Przemyśl unter günstigen Bedingungen fort-schreitet.

Russische Geheimtueren.

Eine Riesenflucht bevorstehend?

W. T.-B. London, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen in Russland völlig geheim gehalten. Die Heere konzentrieren sich zu einer Riesen-schlacht, deren Umfang alles überragen wird, was bisher gekannt wurde. Es dauert wahrscheinlich noch eine Woche, bis Nachrichten von Bedeutung zu erwarten sind.

Der Bürgermeister von Luga nach Petersburg verschleppt.

W. T.-B. Berlin, 14. Okt. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Luga gemeldet wird, ist der Bürgermeister dieser Stadt, der bei der ersten Besetzung der Stadt durch die Russen als Geisel mitgeführt worden war, nach Petersburg gebracht worden.

Ein russischer Prinz an einer Verwundung gestorben.

W. T.-B. Petersburg, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Prinz Oleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, ist gestern seiner Verwundung, die er im Kampf erhielt, erlegen.

Die deutsche Verwaltung in Russisch-Polen.

hd. Berlin, 13. Okt. Der Geh. Regierungsrat v. Pfeil aus Magdeburg, zurzeit stellvertretender Landrat im Kreise Schubin, ist in die deutsche Verwaltung für Russisch-Polen berufen worden.

Neue russische Steuern zur Deckung der Kriegskosten.

W. T.-B. Paris, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Wie der Korrespondent des „Temps“ aus Petersburg meldet, wird die russische Regierung, um die Kriegskosten zu decken, mehrere Steuern erhöhen, so die städtische Immobiliensteuer, die Mietssteuer, die Steuerpflicht der Romabewohner, die Biersteuer, Stempelsteuer und Versicherungssteuer, die Erbschaftssteuer und Zölle sowie die Lagersteuer in den Häfen. Die Regierung berechnet die hieraus entstehenden Mehreinnahmen auf 400 Millionen Rubel. Ferner beabsichtigt die Regierung die Einführung einer Frachtsteuer, deren Ertrag auf 200 Millionen Rubel berechnet wird, und einer Einkommensteuer, die 150 Millionen Rubel einbringen soll. Beide Steuerprojekte sollen der Duma unterbreitet werden, die hierzu auf die erste Hälfte des November einberufen werden soll. Die Führer aller Parteien sollen erklärt haben, daß sie die Entwürfe der Regierung debattieren würden. Der gesamte Ertrag der Finanzreform werde von der Regierung auf eine Milliarde Rubel geschätzt. Sollten diese Einnahmen die Ausgaben nicht decken, so beabsichtigt der Finanzminister, eine innere Anleihe von einer Milliarde aufzunehmen, deren Erfolg jetzt schon feststehen soll.

Die Dardanellensperre und Russlands Wirtschaftsleben.

W. T.-B. Wien, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ erhält aus Petersburg über Bukarest folgende Meldung: Wegen der Schwierigkeiten, die sich für das wirtschaftliche Leben Russlands infolge der Sperre der Dardanellen ergeben, erließen eine Abordnung des Industrieministers mit dem Präsidenten Abdoloff an der Spitze bei dem Minister des Äußern Sjasonow mit der Bitte, die baldige Öffnung der Dardanellen zu erwirken. Sjasonow erklärte, daß die Mächte der Entente energisch bemüht bleiben werden, bei der Türkei die Öffnung der Dardanellen durchzusetzen, wobei der Minister anerkannte, daß diese Öffnung der Dardanellen für den russischen Handel eine Notwendigkeit sei. Dieser müsse sich aber zukünftig von den Deutschen frei zu halten wissen.

Die Türkei lehnt auch die neue englische Forderung ab.

Br. Mailand, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Nach einem Bericht aus Konstantinopel meldet die Zeitung „Abdum“, daß die Türkei auch die neue englische Forderung, ihren Handelschiffen im Schwarzen Meer die Rückkehr nach den neutralen Gewässern durch den Bosporus zu gestatten, bedingungslos abgelehnt hat. Die Erklärung der Porte sei dahin gegangen, daß sie nicht mehr in der Lage sei, ihren Minengürtel in den Dardanellen aufzulösen.

Einmarsch des afghanischen Heeres in Indien.

W. T.-B. Wien, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Süd-slawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung „Schems“ aus Aschka bad in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angreifweise überschritten habe.

Die revolutionäre Bewegung in Indien.

W. T.-B. Wien, 13. Okt. Ein indisches Blatt meldet aus Simla: Das Erscheinen des Kreuzers „Gedon“ vor Madras rief eine große Bewegung unter der dortigen nationalistischen Partei hervor. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt, als deren Veranstalter Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet werden. Unter den kriegsrischen Sikhs in Nordindien ist eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die bedeutendste Zeitung „Sikhlandeshw Alhala Gazette“ ist von der Regierung unterdrückt worden. — Hinsichtlich der Überführung indischer Truppen auf europäische Kriegsschiffe wurde erklärt, daß hierfür in erster Linie die Beförderung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedenkliche Rolle spielen.

Die persische Erhebung gegen Russland.

Br. Kopenhagen, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Russische Blätter melden, daß der russische Konsul in Spanien in Persien, Probrahinski, am 6. Oktober infolge Herzschlags gestorben sei. Man vermutet, daß er das Opfer eines Anschlages geworden ist. Die Erhebung in Persien gegen Russland nimmt täglich zu. Die russenfeindliche Stimmung in Persien teilt sich auch den 18 Millionen in Russland lebenden Mohammedanern mit, die bet den Stämmen besonders an der Wolga und in der Prim am-fähig sind.

Der Bahnhof ist, wie schon bemerkt, ziemlich intakt, auch der Pavillon, in dem der Kaiser absteigen pflegte, wenn er zur Jagd fuhr, ist in Ordnung. Da die meisten Bahnhöfe, die die Russen besetzt halten, sonst völlig niedergebrannt wurden, scheint fast eine absichtliche Schonung anzunehmen zu sein.

Das Jagdschloß des Kaisers mit allen Nebengebäuden, Gärten und Scheunen ist unversehrt. Nur eine Wagen-schleife haben die Russen fortgeschafft. Die Weinbörnen im Keller sind natürlich ausgegraben worden. Man hat die leeren Flaschen überall umhergeworfen, so daß es kriegsmäßig genug aussieht.

In größerer Entfernung hört man das Donnern unserer schweren Geschütze, die gegen einen nordöstlichen russischen Angriff gerichtet sind. Offentlich können wir bald dicht bei den Operationen sein; die augenblickliche Lage läßt es nicht zu. Die Kommandeure Heide steht voll verprengter Russen, die Richtung der russischen Gegenoffensive wechselt auch schnell.

Die Wildbühnen hat unter den „günstigen“ Verhältnissen natürlich besonders stark zugenommen, allerlei Gefin-bel treibt sich herum, so daß Jagdungskompagnien unter Führung von Führern in den Wald geschickt wurden.

Ein angeschossenes schönes Stück Wild wird dabei gelegentlich aufgespießt und gibt schließlich einen seltenen Braten für unsere braven Landwehrleute, die außer „Schweinebraten“ lange nichts gefressen hatten. Wobei Schweinebraten noch seltener Festbraten war.

Wir standen eine Stunde lang auf einem kleinen Hügel neben dem Bahnhof und blickten über den dunklen Wald und lauchten ganz fern die scharfen weißen Geschützwolken zu sehen. Hinter uns sanken schnell die schweren Schatten über die Brandruinen, aus ein paar Schornsteinen in den Trüm-mern tiefe bläuliche Rauch von den Serben im Keller.

Das schönste Geschenk

für die Krieger im Felde, sowie
für die Einberufenen, ist die

Photographie

ihrer Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entspr. haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise bis einschl. Mittwoch, 21. Okt., herabgesetzt.

12 Postkarten 1⁷⁰
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet 4⁵⁰
glanz

12 Visites 3⁵⁰
matt

12 Cabinet 7⁰⁰
matt

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preiszuschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem der sich in der Zeit vom 27. Sept. bis einschl. Mittwoch, 21. Okt. ganz gleich in welcher Preislage bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen

Samson & Co. G. m. b. H.
Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30×36 cm, inkl. Karton.

Samson & Co. G. m. b. H.
Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

Amtl. Anzeigen

Bekanntmachung.

Zu allen Vorträgen über militärische Gegenstände ist polizeiliche Genehmigung erforderlich. Bezüglich der Befugnis des Kgl. Gouvernements zu Mainz unterliegenden Kommandos rechtzeitig einzureichen. Wiesbaden, den 10. Oktober 1914. Der Polizeipräsident v. Schend.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. Oktober, vormittags 10 Uhr, wird in der Gilguthalle 1 Steige lebende Säuger öffentlich versteigert. F 278 Wiesbaden, den 13. Okt. 1914.

Die Gilguth-Abfertigung.

Landsturm-Musterung. Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturmes findet am 23., 24. u. 26. Oktober c. statt.

Es haben sich im „Deutschen Hof“, Goldgasse 4, vormittags 7 Uhr, zu stellen:

1. am Freitag, den 23. Oktober c., die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1885, 1886 u. 1887,
2. am Samstag, den 24. Oktober c., die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1888, 1889 u. 1890,
3. am Montag, den 26. Oktober c., die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1891, 1892, 1893 und 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den genannten Tagen morgens 7 Uhr in reinem und nüchternem Zustande pünktlich zu stellen. Die ohne genügende Entschuldigung Ausbleibenden haben zu erwarten, daß sie sofort festgenommen, außerterminelementar gemustert und als unzufriedene Landsturmpflichtige sofort eingestellt werden.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein behördlich beglaubigtes ärztliches Attest einzuweisen.

Über seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies anzuzeigen, auf dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturm- und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen) sind mitzubringen.

Die 1894 und früher geborenen Militärpflichtigen, über welche eine endgültige Entscheidung — weil zur Zeit des Krieges abgelaufen ist — nicht getroffen worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb 3 Tagen unter Vorlage ihrer Militärpapiere (Musterungsausweis, Verleihungsschein) auf Zimmer 51 des Rathauses anzumelden. Wiesbaden, den 13. Okt. 1914. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan über die Veranschaulichung der Straßensysteme und Gebäudereihe der Innenstadt hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 38, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offengelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Fluchtlinien-Gesetzes vom 2. Juli 1875 mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen den Plan innerhalb einer vierwöchigen, am 19. Oktober 1914 beginnenden und mit Ablauf des 16. November 1914 endigenden Ausschlussfrist beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Wiesbaden, den 12. Oktober 1914. Der Magistrat.

Verdingung.

Die Lieferung von Rindfleisch, ca. 2000 Gebunden, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebote mit Preisangabe und Probestück sind spätestens bis Samstag, den 17. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr,

auf dem Bureau der unterzeichneten Verwaltung, Dohlemer Straße 1, einzureichen. Wiesbaden, den 4. Oktober 1914. Städt. Gartenverwaltung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914, mittags 12 Uhr, verleihe ich im Versteigerungsbüro, Heinenstraße 6, dahier:

1. Leinwand, 1. Anleibepiegel, 2. Anstolen

öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung. Wiesbaden, den 14. Okt. 1914. Neuer, Gerichtsvollzieher, Raunthaler Str. 14, 3.

Verdingung.

Die Ausführung der äußeren Anstreicher- und Arbeiten an einzelnen Pavillons des jüdischen Krankenhauses — Los 1 bis 4 — soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstr. 19, Zimmer Nr. 13 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 Pf. bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „S. N. 92, Los 1 bis 4“ versehenen Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 17. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter, oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Oktober 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Erd- und Mauerarbeiten für den Erweiterungsbau der Werkstätten der Straßenbahnbetriebe an der Weichstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Zimmer 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 Pf. bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „S. N. 98“ versehenen Angebote sind spätestens bis

Montag, den 19. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 10. Okt. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von bezigten Pferdebeden usw. für die Leichenwagenbespannung (Los 1 und 2) soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Zimmer 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „S. N. 98, Los 1 bis 2“ versehenen Angebote sind spätestens bis

Freitag, den 23. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 12. Okt. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtliche Anzeigen

Hand-Verkauf.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914, vormittags 9½ Uhr anfangend, werden im Versteigerungsraum

10 Friedrichstraße 10

nachverzeichnete gebrauchte Mobilien, als: 1. vollständ. aush. Bett, 2. aush. Nachtsch. mit Marmor, 9 Stühle, 2. Tisch, 2. Handtuchhalter, eiserne Kinderbett, Kinderstühle, eiserne Waschtisch, Federbetten, Silber, Teppiche, grün lackierte Kücheneinrichtung, 13 Körbe mit verschiedenem Inhalt, als: Glas, Porzellan, Küchengerät, Haushaltungssachen aller Art öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert.

Georg Glücklich,

beord. und öffentl. angestellter Auktionator,

10 Friedrichstraße 10.

Am 11. Uhr werden eine Anzahl Gold- und Silber-Gegenstände freiwillig versteigert, deren Erlös seitens der Gebr. für das „Rote Kreuz“ bestimmt ist. D. D.

H. Baumreiter halbf. Tafel- u.

Wirtschaftsböhl (vom Obgnt Oberan, Rheinl. Radenheim) Nerostraße 42. Dinen 7 u. 12 Pf., Apfel 10 Pf., Secorbenstraße 9. B 17877

Zwetschen! Zwetschen!

der letzte Wagen Hochheimer heute eingetroffen, 10 Pf. 85 und 95 Pf. Pfirsiche 10 Pf. 55 Pf., Birnen 10 Pf. 55 Pf., Apfel 10 Pf. 95 Pf.

Kirchner, Rheingauer Straße 2.

Telephon 479.

Eine Grube Mist zu verk. Rettelstraße 22, Stb. B.

Stoff- u. Schirmfabrik

W. Renker, Marktstr. 32. Reparieren und Rebersichen schnell und billig. — Telephon 2201.

Kurhaus-Veranstaltungen am Donnerstag, 15. Oktober.

Abonnements - Konzerte

Städtisches Kurorchester. Nachmittags 4 Uhr: Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt. Kurkapellmeister.

1. Die Wacht am Rhein, Marsch von H. Hermann.
2. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit“ von W. A. Mozart.
3. Morgenlied von F. Schubert.
4. Fantasie a. „Ein Sommernachts-traum“ von F. Mendelssohn.
5. Finale aus der Oper „Ernani“ von G. Verdi.
6. Andante aus der G-dur-Sonate von L. v. Beethoven.
7. Wiener Volksmusik, Potpourri von C. Komzak.
8. Kaiserjäger-Marsch von R. Ellenberg.

Abends 8 Uhr:

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.

1. Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“ von W. A. Mozart.
2. a) Ases Tod, b) Anitras Tanz zu Peer Gynt, c) Solveygs Lied von E. Grieg.
3. Andante und Menuett aus der C-moll-Symphonie von J. Haydn.
4. Variationen aus dem A-dur-Quartett von L. v. Beethoven.
5. a) Abendlied, b) Träumerei von K. Schumann.
6. Ouvertüre zu „Anakreon“ von L. Cherubini.
7. Vorspiel zum V. Akt aus „Manfred“ von C. Reinecke.
8. Zwei historische Märsche.

Städt. Kriegsfürsorge.

Bei Stellung von mündlichen Anträgen auf Unterstützung aus Mitteln der Kriegsfürsorge sind nicht immer zureichende Angaben gemacht worden. Hierdurch hat sich die Erledigung dieser Anträge wesentlich verzögert; auch sind verschiedentlich Benachrichtigungen an Antragsteller als unbestätigt zurückgekommen. Damit derartige Unstimmigkeiten in Zukunft vermieden werden, werden Hilfsbedürftige ersucht, bei der Anmeldung im Rathaus (Zimmer 46) Urkunden und Ausweise (Geburtsurkunden, Heiratsurkunden, Taufscheine der Kinder, bezw. Stammbücher, polizeiliche Bescheinigung über die Dauer des hiesigen Aufenthalts, Invalidenurkunden, Nachweis über die erfolgte Meldung beim Arbeitsamt und ähnliche Ausweise) vorzulegen. Wesentlich unrichtige Angaben ziehen strafrechtliche Verfolgung nach sich. Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Quartier-Vergütung betr.

Diejenigen Einwohner, die bis zum 12. d. M. Einquartierung gehabt haben, werden aufgefordert, die Quartierkarten bis spätestens Sonntag, den 17. Oktober ex., und zwar nur vormittags von 8-12½ Uhr

auf Zimmer Nr. 27 des Rathauses

zur Zweck Anweisung der Quartiervergütung abzugeben.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1914. Der Magistrat.

Rechtsauskunft

für kranke und verwundete Soldaten.

Zur vertraulichen Beratung über geschäftliche und Vermögensangelegenheiten, die kranke und verwundete Soldaten in der Heimat oder sonstwo zu besorgen haben, z. B. in Miet-, Steuer- und Grundbuchsachen, in Prozeßangelegenheiten, in Angelegenheiten der Kranken- und Invalidenversicherung, sowie der Kriegsfürsorge, hat das Kreisamt vom Roten Kreuz im

Königl. Schloß

(Kavalierhaus 2 Treppen rechts) eine

Rechtsauskunftsstelle

unter Leitung des Herrn Rechtsanwalts Dr. Seyfert eingerichtet.

Die Beratung erfolgt kostenlos; Sprechstunden im Schloß vormittags 10-12 Uhr. Militärpersonen, die wegunfähig sind, werden auf telephonischen Anruf in den Lazaretten aufgesucht. (Fernsprecher 6110). Außerdem haben sich sämtliche hiesige Notare bereit erklärt, in ihren Büros und im Falle der Wegunfähigkeit der kranken und verwundeten Soldaten in den Teillazaretten Notariatsgeschäfte unentgeltlich zu erledigen.

Volkssbad an der Rheinstraße

wegen baulicher Arbeiten ab Donnerstag, den 15. d. Mts. auf 8 Tage geschlossen.

Städt. Bäderverwaltung.

Wiesbadener Tagblatt

ist

in Sonnenberg

zum Preise von 80 Pfg. monatlich
direkt zu beziehen durch:

Heinrich Friß, Langgasse 1,
Karl Altenheimer, Rambacherstraße 34,
Philipp Bach, Thalstraße,
Emil Weyel, Rambacherstraße 1.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.

Der Verlag.

TRAUER- DRUCKSACHEN

in vornehmer Ausstattung fertigt innerhalb weniger Stunden die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Tagblatt-haus, Langgasse 21, Fernsprecher 6650/53. Kontore geöffnet werktäglich von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in großer Vielseitigkeit im Lager



Telef. 6365

S. GUTTMANN

Pianos, Kauf u. Miete, billigt. Schmitz, Rheinstr. 52.

Selbst sucht Browning. Preis-Offerte a. f. Offizierskoffer er-bitte n. Wörthstr. 9, eine Etage. Weißtöffer, gut erhalten, billig zu kaufen gesucht. Offert. nach Rheinstraße 56, 2. Naunthaler Str. 5, b. Sch. Schön, 2 trod. Räume, Boff., elektr. L., sof. Stiffr. 29, 2. m. 8, 1. St., billig.

Dame sucht per sofort Laden mit 2-3-Zim.-Wohnung für Zigarren u. Papier in II. Hause. Offerten unter A. 147 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Hund

zugelassen Mainzer Straße 5.

Trauer-Schmuck
Trauer-Taschen
Größte Auswahl
20%
Eickmeyer Nachf.
Wilhelmstr. 52.

1535

Schwarze Kleider,
Schwarze Blusen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Stoffe,

vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre.

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41.
K 87

Quartett-Verein Wiesbaden.

Den Heldentod fürs Vaterland starben infolge ihrer schweren Verwundung

**Fritz Hambrecht,
Peter Courtial.**

Der Verein verliert in den auf dem Felde der Ehre Gefallenen treue, pflichtbewusste Mitglieder und wird ihr Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter,

Frau Karoline Schuchmann,

sprechen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Dr. Schloffer für die trostreichen Worte, sowie für die vielen Kranzspenden und Allen die ihr das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Schuchmann und Kinder.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste, sage ich Allen, insbesondere meiner geehrten Kundschaft und Nachbarn, sowie den Ver. Brauereien und Flaschenbierhändlern meinen innigsten Dank.

Frau Selma Meier, Zimmermannstraße 6.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste, der uns betroffen hat, sagen wir Allen innigsten Dank.

Familie **Christ. Müller**, Friseur,
Platter Straße 30.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

1677



Im Kampfe für das Vaterland fand am 18. September d. J. unser Kassenbote

Wilhelm Zehner

in Frankreich den Heldentod.

Wir verlieren in demselben einen treuen, zuverlässigen Beamten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

F 351

**Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte
der Vereinsbank Wiesbaden,**

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.



Im Kampfe fürs Vaterland starb am 18. Sept. an den Folgen schwerer Verwundungen im Feldlazarett Bouvray nach einem Gefecht am 15. Sept. unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefie,

Friedrich Fuchs,

Gefreiter d. Reserve-Regiments 80,

Assistent der Landwirtschaftskammer,

im Alter von 30 Jahren.

Im Namen
der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Joh. Ph. Fuchs.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.
Schiersteiner Strasse 27, 11.



Am 18. September starb im Feldlazarett Bouvray infolge einer am 15. September vor dem Feinde erhaltenen schweren Verwundung unser Bureau-Assistent

Friedrich Fuchs,

Gefreiter der Reserve im Füsilier-Regt. Nr. 80,

im Alter von 30 Jahren.

Die Landwirtschafts-Kammer verliert in ihm einen arbeits-freudigen, treuen und gewissenhaften Beamten, der Beamten-körper der Kammer einen stets lebenswürdigen und immer hilfsbereiten Mitarbeiter.

Ein ehrendes Andenken bleibt dem auf dem Felde der Ehre Gefallenen für alle Zeiten gesichert.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Der Vorsitzende
der Landw.-Kammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden.
Bartmann - Lüdke.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern nacht entschlief sanft nach langem Leiden unser innigstgeliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Christian Keiper,

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:

Dr. phil. Willy Keiper,

Karl Keiper, z. Zt. im Felde.

Wiesbaden, Crefeld, den 13. Oktober 1914.
Webergasse 34.

Die Trauerfeier findet Donnerstag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der Leichenhalle des alten Friedhofes statt. Daran anschließend die Beisetzung auf dem Nordfriedhof.

Die amtlichen deutschen
Verlustlisten

liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

Walhalla

Grosses vaterländisches Konzert

unter Mitwirkung
des rühmlichst bekannten Duetts **Fritz Knappe.**

Donnerstag, den 15. Oktober:

Sonntag, den 25. Oktober 1914, abends 7 Uhr,
im grossen Saale der „Wartburg“, Schwalbacher Strasse 51:

KONZERT

zum Besten der durch den Einfall der Russen
geschädigten und notleidenden Ostpreussen,
veranstaltet von
Schülern des Wiesbadener Konservatoriums.

Leitung: Direktor Arth. Michaelis.

Vortragsfolge:

1. Sinfonie (H-moll) I. Satz, für Orchester Schubert.
2. Novellette (F-dur) für Klavier Schumann.
(Frl. Tilly Urbach)
3. a) Andante maestoso für 4 Violinen . Spohr.
b) Larghetto
(Ludwig Scholl, Heinrich Gros, Rudolf
Volkmann, Vult Ziehen)
4. Gesangsvorträge mit Klavierbegleitung
a) Heimkehr Richard Strauss.
b) Träume (Vorstudie zu „Tristan und
Isolde“) Richard Wagner.
c) Elsas Traum aus „Lohengrin“ . . . Richard Wagner.
(Frau Franzi Propping)
5. Faust-Fantasie für Violine Sarasate.
(Frl. Gertrud Michaelis)
6. Variationen über Deutschland, Deutsch-
land über Alles, für Streichorchester . . Haydn.
7. Ungarische Rhapsodie Nr. 14 für Klavier Fr. Liszt.
(Frl. Annie Battenfeld)
8. Brief-Duett aus „Figaros Hochzeit“ . . Mozart.
(Frau Franzi Propping und Frl. Mathilde Feilner)
9. Konzert-Ouverture Nr. 2, Op. 26 f. Orch. Mendelssohn.

Karten: Reservierter Emporeplatz à 2 Mk., reservierter
Saalplatz à 2 u. 1 Mk., Saal oder Empore (nicht nummeriert)
à 50 Pf. sind im Büro des Konservatoriums, Rheinstrasse 64,
in der Musikalienhandlung Franz Schellenberg (Kirchgasse) u.
abends an der Kasse erhältlich. 1673

Habe meine Sprechstunde
wieder aufgenommen.

Dr. Genth

Augenarzt.

Von der Studienreise zurück

Leop. Günther-Schwerin,

akad. Maler.

Atelier: Adolfsallee 49, III.



Taschen Lampen

in solider u. prakt. Ausführung.

Prima Ersatz-Batterien

billigst.

AUGUST SEEL,

Fahrräder, Motorräder, Auto-

Zubehör.

Bahnhofstrasse 6.

Suchen Sie einen angenehmen,

milden, nicht herben und sauren

Natur-Rotwein

Fl. o. Gl. 70 Pf., v. 15 Fl. an 65 Pf.,
so wenden Sie sich an die Wein-
handlung F. A. Dienstbach, Schwal-
bacher Strasse 7, und Sie staunen,
zu diesem Preis einen wirklich guten
Naturrotwein zu erhalten. B17801

la Industrie-Kartoffeln

Kump 27 Fig.

C. Kirchner,

Rheingauer Str. 2. Telefon 479.

Brenn 10 Pfd. 40 Pf.,

f. Schirnen 10 Pfd. Mk. 1—1,20,

Lagerobst billig

Plattler Str. 130.

Kochtöpfe,

wohlsmekend, nahrhaft, billig

empfiehlt

B17918

Mollerei Oskar Müller,

Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Das beliebte

„Sanitas“ Brot

trifft wieder regelmäßig ein

Vollkorn-Brot

trifft wieder regelmäßig ein

Kneipphaus,

Rheinstrasse 71. 1674

Frühstück

Frankfurter Würstchen

das Stück 15 u. 18 Pf.

Feinstes neues Sauerkraut,

frische Zeltower Rübchen,

feine Thüringer und Braunschweiger

Würstwaren

empfiehlt 1596

D. Fuchs,

Telephon 475. — Saalstrasse 4/6.

Hotel Karlshof,

Rheinstrasse 72.

Morgen Donnerstag:

Mehlsuppe.

Es ladet ergebenst ein

Anton Bayer.

Gasthaus J. Lannus, Bierstadt.

Morgen Donnerstag:

Mehlsuppe.

Es ladet freundlichst ein

Wilhelm Gossmann Wwe.

Malschule Richard Hartmann (früher München)

für Damen und Herren — Kapellenstrasse 19.

Korrektur in Landschaften.

Figuren u. Silben nach der Natur.

Kunstgewerbe. — Eintritt jederzeit.

70 Pf.

Rhein-Pfalz-Mosel-Weine

E. Brunn,

p. Flasche ohne Glas

bei 13 Flaschen

einzel 5 Pf. mehr.

Empfehlenswerte beliebte Tischwein.

Weinhandlung, Adolfs-
strasse 45. Telefon 2274.

Kraft's Kur-Milch.

Die unterzeichnete Anstalt empfiehlt:

Kur-u. Kindermilch, roh und sterilisiert.

Säuglingsmilch, trinkfertig, Prof. Heubner'sche

Mischung.

Kur-Sahne, Dr. Axelrod's Yoghurt.

Gleichzeitig macht sie bekannt, daß ihr Vieh-

bestand durch den Depart.-Tierarzt, Herrn

Geh. Rat Dr. Peters gesund befunden ist.

D. Kraft's Milch-Anstalt,

Telephon 659. WIESBADEN. Dotzh. Str. 107.

Unter Kontrolle des Vereins der Aerzte Wiesbadens.

Lieferant der Städtischen Säuglingsküche.

Mekgerei Julius Baum,

Wellstrasse, Ecke Schwalbacher Strasse, Tel. 6167

empfiehlt fortwährend frisch, gut und billig:

Sammel-Reute per Pfd. 90 Pf.

die Bug 80 "

Brust, Hals und Ragout 70 "

Sammelköpfe und Leber stets vorrätig.

Schenfleisch per Pfd. 80 "

Kalbfleisch zu billigsten Tagespreisen.

Kohlen Koks Brennholz

in nur besten Qualitäten

und Union-Brikets zum billigsten Tagespreise.

Westerwälder Braunkohlen „Marke Alexandria“, gut trocken,

billigster und bester Ofenbrand.

Sägemehl zum Räuchern für Metzger. 1591

M. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2, Ecke Rheinstr. — Fernspr. Nr. 84.

Alarenthaler Obstverkauf.

Goldparmanen, Borsdorfer, Reinetten Zentner 12—15 art, Wirtschaft.

obst Zentner 7—10 Mark. W. Hattemer, Eibler Str. 2.

Rheinische Elektrizitäts-Gesellschaft G. m. b. H.

Fernsprecher 441 :: Wiesbaden :: Luisenstrasse 8

Elektrische Licht- und Kraftanlagen.

Elektromotoren — Beleuchtungskörper. 1595



Peter Kilb

gegründet 1879

Steingasse 32

Tel. 2629.

Spezial-Geschäft

für

Herde, Öfen und alle

Feuerungsanlagen.

Großes Lager in allen Ersatzteilen.

Reinigen.

Reparaturen.

Waffen-Artikel (für Militär).

Der Generalvertrieb ist sofort bei hohem Verdienst an einen Herrn

der über flüssige 500—1000 Mk. bar verfügt, zu vergeben. Offerten an

Dr. Henkel & Co., G. m. b. H., Hannover 26, Weisestraße 37. 1597

✠ Mitbürger! ✠

Das Papiergeld muß vollständig werden!

Eine neue Geldtasche zum Besten

D. R. G. M.

Nr. 3712/13

des Reichs!

D. R. G. M.

Nr. 3712/13

Einen praktischeren und bequemeren Geldbehälter
gibt es nicht; auch für Silbergeld ist daran gesorgt.

Ich habe den Allein-Verkauf dieser Neuheit
übernommen und verkaufe solche zu Mk. 1.75 das
Stück. Davon werden 25 Pfennige dem Roten
Kreuz zugeführt. Man tut also gleichzeitig
ein gutes Werk für die Verwundeten.

Außer dieser Neuheit empfehle ich noch
andere Taschen für Papiergeld; abgeteilt für 1=, 2=,
5=, 20=, 50= u. 100=Marktscheine in allen Preislagen.

Johann Ferd. Führer,

Hoflieferant,

K 72

Gr. Burgstraße 10.

Gr. Burgstraße 10.

Europäischer Hof,

Langgasse 32/34

(vollständig renoviert).

Morgen

Donnerstag:

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladen

J. Speckner & Dölcher.

NB. Spezialausschank Münchner Löwenbräu

— hell und dunkel —

Pilsner Urquell (Bürgerliches Brauhaus).

Gut geheiztes Lokal.

Anerkannt bestgepflegte Biere.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 211.

Donnerstag, 15. Oktober.

1914.

(5. Fortsetzung.)

Die goldene Spinne.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blant.

Nachdruck verboten.

Ein kurzes Pochen an der Tür riß ihn von diesen Träumen los, die er sich natürlich in rosigstem Licht ausgemalt hatte.

„Herein!“

Sein Zuruf hatte etwas ärgerlich geklungen.

Der in diesem Augenblick unerwünschte Besucher war Kommissar Hollfelder, der ihm die Akten des Falles Hefekiel überbrachte, der dem Ressort Eugen Wesselbrunn auf dessen persönlichen Wunsch überwiesen worden war. Mit einer kurzen, knappen Verbeugung hatte der Kommissar das ziemlich umfangreiche Aktenfaszikel auf den Tisch gelegt.

„Hier sind die Akten, wie Sie es selbst gewünscht haben.“

„Ah, sehr gut! Und in jenem Schächtelchen ist wohl die goldene Spinne?“

„Ja.“

„Haben Sie in der Sache schon ein bestimmtes Ergebnis erzielt?“

„Borerst noch nichts von Bedeutung. Sie werden ja lesen.“

„Gewiß! Aber es arbeitet sich leichter, wenn man schon im Voraus unterrichtet ist. Erzählen Sie mir, was Sie schon erledigen konnten.“

„Ich ließ zuerst sehr genaue photographische Aufnahmen machen; eine eingehende Untersuchung der Bibliothek ergab lediglich die Gewißheit, daß außer dem Toten noch eine zweite Person dort gewesen war, ohne aber für diese irgend welche Anhaltspunkte zu erlangen. Da von dem Ermordeten für das Fest verschiedene neue Leute zur Dienerschaft eingestellt worden waren, ließ sich keine Gewißheit verschaffen, ob sich nicht außer den Geladenen noch eine fremde Person hatte einschleichen können.“

Hier unterbrach ihn Eugen Wesselbrunn mit der dazwischen geworfenen Frage:

„Sie haben doch die Liste der Gäste bei den Akten?“

„Gewiß! Auch die des Dienstpersonals.“

„Gut! Erzählen Sie weiter!“

„Auf diese Weise war also nichts zu erreichen; meine ganze Aufmerksamkeit mußte sich der goldenen Spinne zuwenden. Ich ließ bei allen Juwelieren der Stadt Nachforschungen anstellen, aber der Schmuck war nirgends bekannt; von mehreren sachkundigen Leuten wurde mir versichert, die feine, vorzügliche Goldschmiedearbeit müsse französischen Ursprungs sein. Nach dieser Richtung gilt es also weiterzuarbeiten. Ein vollständig unbefriedigtes Ergebnis hatte das Verhör der Dienerschaft. Niemand hatte etwas gesehen, niemand etwas gehört.“

„Hat sich also noch gar kein Anhaltspunkt ergeben?“

„Borerst noch nicht! Selbstverständlich werde ich nur meine tüchtigsten Leute verwenden, denn ich fürchte, daß sich bald genug die Vorwürfe vernehmbar machen werden, wenn die Polizei in einem so sensationellen Fall kein Resultat erzielt.“

„Und Ihre Vermutung?“

„Ist eben die gleiche geblieben, die ich Ihnen bereits auseinanderlegte. Ich habe so meine Ansichten, als gäbe es im Leben des nun Toten ein Geheimbuch, aus dem die Spinne kommt. So viel Franz Hefekiel eigentlich für die Stadt geleistet hat, so wenig ist über sein Leben bekannt, ehe er hierher gelangte. In dieser Richtung bewegen sich meine jetzigen Nachforschungen.“

„Schon mit Erfolg?“

„Dazu war wohl die Zeit noch zu kurz.“

Nach einigen weiteren Fragen, die ziemlich bedeutungslos waren und auf andere Kriminalfälle Bezug hatten, entfernte sich der Kommissar wieder.

Der Staatsanwalt blätterte in den Akten und las die Aufzeichnungen.

Er stieß dabei auf nichts Neues, das ihm bisher vielleicht entgangen wäre; alles waren bekannte Dinge. Es ließ sich auch aus keiner der angeführten Tatsachen irgend eine entscheidende Schlussfolgerung ziehen, die eine Aufklärung in das seltsame Verbrechen gebracht hätte.

Er überschlug das gerichtliche Sektionsprotokoll, das über die Inaugenscheinnahme und griff zuletzt nach den Listen der zu dem letzten Fest geladenen Gäste.

Die Namen waren ihm meistens bekannt; bei vielen hatte der Kommissar noch eine Notiz hinzugefügt, die über das Verhältnis der Geladenen zu Franz Hefekiel Aufschluß gab. Doktor Werner, Salinger, Helmbrechts, Edgar Bruck und Tochter — alle Namen hatten einen guten, vertrauenden Klang.

Bis zum letzten Namen hatte der Staatsanwalt gelesen und wollte eben die Liste beiseite legen, da kam ihm mit einem Male ein Name in den Sinn, den er unter den Geladenen vermißt hatte.

Robert Schulenberg!

Er wußte, daß er diesem in den Räumen der Villa selbst nicht begegnet war; aber das wußte er mit der gleichen Sicherheit, daß es Robert Schulenberg gewesen war, der im Park der Villa Hefekiel an ihm vorbeigegangen war, als er den Ort des Verbrechens verlassen hatte. Mit aller Sicherheit hatte er ihn erkannt.

Aber wenn dessen Namen nicht in der Liste der Geladenen stand, wie war er dann in den Park der Villa gekommen und was hatte er dort gewollt?

Nochmals prüfte Eugen Wesselbrunn jeden Namen; aber der von Robert Schulenberg befand sich nicht darunter.

Und er wußte, daß dieser es gewesen war.

Der Staatsanwalt wurde in Eugen Wesselbrunn wach.

Vielleicht unter der Dienerschaft?

Im nächsten Augenblick lächelte er über eine solche Vermutung; aber dann las er auch in der Liste Namen für Namen.

Ebenso erfolglos.

Robert Schulenberg war nirgends angeführt und war trotzdem in der Villa Hefekiel gewesen.

Konnte vielleicht ein Zusammenhang bestehen zwischen dem Verbrechen und Robert Schulenberg?

Wenn dieser vielleicht selbst der —
Aber in der gleichen Stunde schüttelte er gewaltsam
einen solchen Gedanken ab; er durfte diesen nicht ver-
bächtigen, weil er noch vor nicht langer Zeit in einem
Streite von Eugen Wesselbrunn fortgegangen war.

Weshalb hätte Robert Schulenberg, wenn er einem
Verdachte in dieser Richtung auch nachgab, ein solches
Verbrechen begehen sollen? Dieser hatte Franz Hejekiël
doch kaum flüchtig gekannt.

Aber wie war er dann in den Park der Villa Hejekiël
gekommen, wo ihm der Staatsanwalt selbst begegnet war?
Und in der Person hatte er sich nicht getäuscht.

Je länger Eugen Wesselbrunn darüber nachgrübelte,
um so bestimmter wußte er, daß es nicht nur eine Ähn-
lichkeit gewesen war, sondern Robert Schulenberg selbst.

Aber dies konnte doch mit ganz natürlichen Dingen
zu erklären sein.

Gewiß!

Beging er nicht schon die erste Ungerechtigkeit gegen
diesen Mann durch einen solchen Verdacht?

Würde sich ein solcher überhaupt geregt haben, wenn
dieser nicht mit so scharfen Worten zu einem unbequemen
Ankläger und Schützer seiner Schwester geworden wäre?

Und Eugen Wesselbrunn zwang sich dazu, nicht mehr
an Robert Schulenberg zu denken.

Dabei meldete sich in ihm selbst doch eine leise, vor-
wurfsvoll klingende Stimme: Vielleicht hätte er gegen
Else Schulenberg doch offener sein sollen?

Dann stand der Staatsanwalt auf und stieß mit
einem heftigen Ruck seinen Stuhl zurück.

Er hatte sich keinen Vorwurf zu machen.

Er liebte nur Frida Bruds.

Was würde dann geworden sei, wenn er sich an Else
Schulenberg gebunden hätte und wenn ihr Bruder
wirklich an jenem Verbrechen —

Aber das war ja lächerlich!

Wenn er selbst Robert Schulenberg verdächtigte,
dann würden doch die Finger auf ihn zeigen: Das hat
er aus Rache getan!

Aus Rache?

Aber wenn ein solcher Schein des Verdachts Be-
rechtigung hatte, dann war nicht mehr daran zu denken,
daß er Robert Schulenberg Verantwortung schuldig
war, dann brauchte er auch keine Duellforderung anzu-
nehmen, wenn dieser schließlich eine solche erzwingen
wollte, wie es Eugen Wesselbrunn vermutete.

Durfte aber der Staatsanwalt dann die Untersuchung
weiterführen? Mußte er sich in einem solchen Falle nicht
für befangen erklären?

Nein! Er hatte nichts gegen Robert Schulenberg,
und vorerst glaubte er auch an keine solche Möglichkeit.
Vorerst — — —

7.

„Ich kann nichts daran ändern. Sie hat gelauscht
und dabei mehr gehört, als sie hätte hören dürfen.“

„Glaubst du wirklich, daß sie ihre Drohungen ver-
wirklichen wird, daß sie auch ihren Vater anzeigen würde?“

„Ja! Sie ist nicht, wie die Mutter war. Sie scheint
meinen Willen geerbt zu haben. Sie wird es tun, wenn
wir sie dazu zwingen.“

Kolonel Parker, der in einem Lehnstuhl saß und die
Füße übereinander geschlagen hatte, fuhr sich mit der
breiten, schweren Hand durch das struppige Haar:

„Aber — wer ist denn der andere, mit dem wir uns
einverstanden erklären sollen?“

„Er heißt Eugen Wesselbrunn, ist Staatsanwalt und
soll eine Zukunft vor sich haben.“

Kolonel Parker lachte laut.

„Staatsanwalt! Ein Staatsanwalt der Schwiegersohn
von Edgar Bruds! Ist das nicht der beste Witz, der je
gemacht worden ist?“

Edgar Bruds wandte sich sehr scharf an seinen Besucher:

„Warum? Was ist dabei zu lachen? Gibt es einen
Menschen, der gegen mich zeugen kann?“

„Du hast mir doch eben erzählt, daß sich deine eigene
Tochter das Vergnügen erlauben wird, wenn du ihren
Wunsch nicht erfüllen willst.“

„Es ist doch zwecklos, darüber zu streiten. Wir müssen
einig werden, was nun zu tun ist.“

„Gast du sonst keine Gewalt über sie?“

„Ich habe alles versucht. Ich kann sie doch zu keiner
Gefangenen machen. Und wenn sie einen Augenblick
unbeachtet ist, dann wird sie tun, was sie angedroht hatte.“

Kolonel Parker war aufgestanden; den rechten Fuß
nachschieppend, ging er einige Male durch das Zimmer.

„Dann müssen wir eben die Klügeren sein und gute
Miene zum bösen Spiel machen. Das Geschäft darf
darunter nicht leiden. Bist du dir auch darüber klar, daß
der zukünftige Schwiegersohn auch nach einer Mitgift
forschen wird, wenn seine Neugierde auch nicht zu wissen
begehren wird, woher die Mitgift kommt?“

„Gewiß! Vielleicht ist es besser, wenn sie fort ist.“

„Auch das! Und der Schwiegervater des kommenden
Justizministers ist über jeden Verdacht erhaben, wenn
deine Tochter dich nicht einmal dem Gatten verrät.“

„Nein, das tut sie nicht, wenn ihr Wille erfüllt wird.
Das hat sie mir geschworen.“

„Gut! Dann vollenden wir die Komödie. Wir gehen
zu Fräulein Frida, und du wirst mich sprechen lassen.“

„Warum?“

„Um dem abgewiesenen Freier wenigstens einen guten
Abgang zu sichern.“

Die beiden trafen Frida Bruds in ihrem Zimmer an.
Diese war eben von ihrem Schreibtische aufgesprungen,
als sie die beiden erkannt hatte.

Sie war entschlossen, sich gegen jeden neuen Versuch
zu widersetzen.

Was sie in jener Nacht erlauscht hatte, gab ihr ein
Recht, selbst Forderungen zu stellen.

Gewalt konnten diese gegen sie nicht anwenden.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lese Frucht. = 22

Was ist das für ein Kapital, gesunde Knochen zu haben
und einen fröhlichen Mut.
Gustav Stresemann.

Einnahme des Forts „Camp des Romains“.

Feldpostbrief eines wackeren Landwehrmannes (Wiebrich),
jetzt Pionier im 2. Pionier-Bat. 16, Metz.

Frankreich, 29. Sept. 1914.

Liebe Eltern und Brüder! Da ich heute mal Wachdienst
habe, möchte ich Euch auf erobertem Briefpapier aus dem
„Fort du Camp des Romains“ einiges aus meinem Krieger-
leben mitteilen. Vorausgeschiden muß ich, daß der Dienst als
Feldpionier kolossale Anforderungen an uns stellt, man ist
mit einem Wort gesagt immer todmüde. Tag und Nacht
keine Ruhe, ständig draußen an der äußersten Front, in
Regen und Sturm, und wenn uns einige Stunden der Ruhe
winken, dann schneißt man sich einfach da, wo man steht,
hin. Nur schlafen können, schlafen, die müden Augen zu-
machen, ganz egal, ob der Boden Schlamm oder Morast ist!
Daß mein Körper das bis jetzt noch aushält, ist mir unbe-
greiflich. — Heute, — da kann ich im schlimmsten Artillerie-
feuer schlafen, s'ist uns alles egal! Wenn wir irgendwo im
Gefecht stehen (und das sind wir sozusagen Tag für Tag),
dann eine richtige Feldschlacht gibt es gar nicht, es ist ein fort-
währendes Schlachten, geht mir die Zigarette überhaupt nicht
mehr aus. Das gibt Ruhe; bei dem Genuß merkt man von
dem Geschosshagel nicht viel. Wohl das Rfeisen, Heulen und
Knachen der Granaten und Schrapnells. An diese Musik ge-
wöhnt man sich ebenso wie zu Haus an die im Konzertsaal.
Ist eben alles Gewohnheit! Als ich zum ersten Mal (es war
am 4. September) ins Feuer kam, war es allerdings noch
nicht so, die Sache hatte noch nebenbei einen heiteren An-
strich. Als unser Bataillon an diesem Tage in das französische
Dorf B. einrückte, hieß es: „Setzt die Gewehre, Gepäc ab-
legen, essen!“ Unsere Feldküchen, übrigens eine famose Ein-
richtung, waren auch zur Stelle, um unsere hungrigen Mägen
mit einer delikaten Erbsensuppe zu füllen. Als ich gerade
den ersten Löffel voll meinem Innern einverleiben wollte,
da — fffffff — trach, ging's los. Hatte doch die lumpige

franzosenbände uns auch schon aufs Korn genommen und ihre Schrapnells sausten mit präziser Genauigkeit gerade in unser Vidnik hinein. „An die Gewehre!“ Klang das Kommando, und wie der Blitz hatten wir die „Assen“ auf dem Buckel, Gewehr im Arm, Knochelfel mit Erbsenbrühe in der Hand, so wanderten wir in größter Ruhe 6 Kilometer seitwärts nach B. Kinder, ich will es nicht verschweigen, ich war doch bleich geworden und hab' gezittert, aber das ruhige Kommando unserer Offiziere wirkte wie Öl auf den erregten Wogen, so daß ich meiner Erbsenbrühe auf unserem Marsche mehr Aufmerksamkeit schenkte als den feindlichen Granaten, Kinder, es konnte nur ja was verschüttet gehen, und hatte doch so mächtigen Rohldampf. — Am 5. September ging's nach S. Raum waren wir drin, ging's los. Ich kann Euch sagen, ein Höllenfeuer im schlimmsten Sinne, es war, als sollte die Erde bersten. Die feindliche Artillerie schien verrückt zu sein. Aber unser Hauptmann, schon ein alter Herr von zirka 50 Jahren, sagte nur zwei Worte: „Ruhig, Kinder, alles in die Häuser.“ Da haben wir dann gewartet, bis die französischen Artilleristen zum Kaffeetrinken gingen. Die halten ihre Pausen genau ein, und wir können uns ganz schön danach richten. Gist ganz gelungen; morgens um 6 Uhr geht's Konzert los, um 8 Uhr trinken die Herrschaften Kaffee. Dann geht's durch bis 12; da gehen sie zum Essen. Um 1 Uhr bekommen wir von ihrem Tafelkonzert, das dauert bis 4 Uhr. Da ist Vesper, dann geht's durch bis 8 Uhr, denn sie sind sehr fleißig, diese französischen Artilleristen, weil sie soaar noch zwei Überstunden machen. Die gewöhnliche Arbeitszeit geht doch immer von 6 bis 6 Uhr. In S. vereinigten wir uns mit einer bayerischen Infanterie-Division, und nun begannen für uns schwere Tage. Tagen wir doch direkt vor den französischen Sperrforts. Des Nachts zogen wir aus, hinaus an die Vorpostenlinien unserer braven Bayern und hoben für dieselben die Granatbedeckungen aus, damit die Leute, wenn das Artilleriefeuer zu stark war, sich in diesen Gräben etwas schützen können. Wir wurden von ihnen jedesmal freudig empfangen! „Ach Gott sei Dank, unser Pionier sei schon da“, hieß es. Ich kann Euch sagen, Ihr Lieben, in diesen Nächten da draußen arbeitend, bei ständigem Feuer der Franzosen, da hab' ich wieder beten gelernt, und ich nicht allein, so viele, ach, so viele mit mir. So ging's nun bis zum 13. September. Da wurden wir abgelöst und durften einige Ruhetage in Meh verleben. Wir hatten ständig Regen gehabt, keinen trockenen Faden am Reibe, voll Schlamm bis an den Hals, dazu immer Kugelregen, das machte uns förmlich faul. Die Ruhetage von Meh taten uns gut. Zum Glück erhielt ich endlich von Euch die Geldsendung, da konnte ich denn wieder einmal leben wie ein Fürst! Am Sonntag, den 20. September, kam der Befehl „Ausrücken!“ Wir fuhren von Meh nach Ch., marschierten am 21. nach dem zusammengeschossenen B. und bezogen dort Quartier. Hier sah es fürchterlich aus. Keine Feder kann das Grauenhafte beschreiben. Wir waren aber schon abgestumpft und kümmerten uns nicht weiter darum. Unsere Nasen rochen „du Bin“ und der war in Hülle und Fülle vertreten. Die teuersten Sektarten haben schon ihren Weg durch meine Gurgel gefunden, aber glaubt es mir, für ein Glas Bier gäbe ich gerne 500 Liter besten Weines. So leid wird einem das Zeug! Ein Schluck guten klaren Wassers (übrigens eine Seltenheit, denn meistens ist das Wasser schmutzig oder vergiftet) ist mir lieber als eine Flasche Sekt. In den gerichossenen Häusern lagen in den Kellern Tausende Flaschen des besten Weines, aber alles warm durch die brennenden Trümmerhaufen. Geflügel und Vieh liefen herrenlos umher und wir haben die ganze Nacht in des Wortes bester Deutung gebraten, gegessen und getrunken! So wechselte sich die schlechten Tage mit den guten ab. Auch das Wetter. Es regnet wenigstens nicht, wohl wird es schon empfindlich kalt. Am 22. September ging es weiter nach Ch., und hier kam der Befehl zum Sturm auf eines der Hauptsperrforts, auf den „Camp des Romains“. Was das für uns Pioniere bedeutete, wußten wir. Es heißt so viel, wie sich auf seine letzte Stunde bereit zu machen. Man liest so oft in Zeitungen (dank Eurer Güte, erhalte ich Zeitungen), die und die Infanterie-Division oder Brigade hat das oder das Fort im Sturm genommen; gewiß ein offener oder nur leicht befestigter Ort oder eine offene Feldstellung, das kann die Infanterie schon allein machen. Aber Festungswerke können nur mit Hilfe der Pioniere genommen werden. Ich unterstreiche dies deshalb, weil von unserer schweren Arbeit niemals die Rede ist. Wir

müssen mit unsern Leibern die Infanterie decken. Wir sind die ersten, die auf den Forts stehen. Also weiter. — Am 24. September rückten wir bis auf 1000 Meter ans Fort heran. Abends 8 Uhr erhielt ich Befehl, mit noch drei Kameraden mich dem Leutnant B. zur Schleichpatrouille zur Verfügung zu stellen. Ebenso von unserer Kompanie noch 3 Mann zum Feldwebelleutnant R. Wie die Katzen schlüchen wir uns ans Fort heran, um die beste Einbruchsstelle zu erkunden. Wir waren mit unserer Arbeit sozusagen fertig, da wurden wir entdeckt. Und nun ging's los, ein Feuer, wie ich es noch nie erlebt habe! Wie ich da heraustram, ist mir heute noch unbegreiflich! Was wir wissen wollten, hatten wir erkundet. Zum zweiten Mal ging ich los, Drahthindernisse kaputt zu schneiden, denn Ihr müßt denken, so ein Fort ist bis zum 40 und 50 Meter Breite mit starken Stacheldrahthindernissen gesichert. Also wir wußten nun, wie unser Opfer sich gesichert hatte. Langsam, Schritt vor Schritt, rückten wir im Morgengrauen des 25. September vor. Vor aus die Drahtschüttrups, dann die Reitertrups (zu denen ich gehörte). Hinter uns die Pioniere mit Brandröhren (Stinkbomben) und den furchtbaren Handgranaten und dann die Sturmkolonnen der Bayern mit aufgeflogtem Seitengewehr. So rückten wir unter dem Feuer unserer schweren Geschütze vor, stets in Gefahr, von der eigenen Artillerie getroffen zu werden. Punkt 5 Uhr schwieg unser Geschützfeuer. Da — ein schriller Pfiff und nun ging's los. Die Drahthindernisse waren durchschnitten, rinn in die Wälle mit den Leitern, rüber auf die andere Seite, rüber die Pioniere mit den Handgranaten, unser Hauptmann R. schmeißt als einer der ersten den überraschten Franzosen die Granaten in die Löcher. Fetzen von Menschen fliegen durch die Luft, rasender Kugelregen, hinüber die Sturmkolonnen der Bayern, Trommelwirbel! Signal (Kartoffelsupp' — Kartoffelsupp' — has — has — has), Kampf, Mann gegen Mann, wo der Platz zu eng, wird Gewehr zur Seite geworfen, Dolch aus dem Stiefelschaft, rinn, dem Feind ins Herz. — Auf unseres Majors: „Kinder, hier steht so ein verfluchtes Maschinen-gewehr, holt Handgranaten, wir wollen den Kerl den Hals vollschmeißen.“ — Zwei Kameraden rasen zurück, holen Munition, hinüber auf den Wall, rinn ins Loch, — Maschinengewehr und Mannschaft in Feten! — Ich liege langgestreckt an der ersten Leiterstafel, rechts und links schlagen die Geschosse ein, fallen die Kameraden, — in dieser furchtbaren Aufregung muß ich lachen, drehe mir eine Zigarette, seße sie in Brand, — da klingt im schönsten Kassauer Dialekt: „Rudolf, hofte noch e Zigarette?“ Es war einer von Hermanns Jüngens, aus der Salz von Viebrich! Kinder, ich war platt. Natürlich hatte ich noch eine für meinen Landsmann. Zwei Stunden dauerte der Verzweiflungskampf der Besatzung. Dann streckten sie die Waffen. 3 Offiziere, 533 Mann gefangen. — Alles andere lag tot oder verwundet unter den Trümmern des Forts, an dessen Eingang stolz die Aufschrift prangte: „Lieber unter den Trümmern des Forts begraben, als sich zu übergeben.“ Ungeheure Mengen Proviant und Kriegsmaterial, Geschütze und Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Die furchtbare seelische Aufregung legt sich. Man wird wieder Mensch! — Wir bringen unsere Toten und Verwundeten zurück. Ich halte eine kurze Andacht für mich und danke meinem Schöpfer für seinen gnädigen Schutz. Wir beziehen unser Quartier und trinken und essen! Hunger hatten wir wie die Wölfe! Gott sei Dank, die Feste ist genommen, die anderen kriegen wir auch noch! — Hebt, bitte, die Blätter auf, wenn ich lebend aus dieser Hölle zurückkomme, kann ich durch Einzelheiten meine Berichte ergänzen.

Und nun, Ihr Lieben, seid tausendmal alle, alle Wiesbadener und Viebricher begrüßt und geküßt von
Eurem Rudolf.



Aus der Kriegszeit.

Die Schlacht in den Schützengraben. Die Eigenart der gewaltigen Schlacht in Frankreich und die Gründe, die ihre außerordentlich lange Dauer ermöglichten, werden in einer Schilderung der „Times“ sehr anschaulich dargestellt. Man hat die Kämpfe mit Recht als einen Belagerungskrieg gekennzeichnet, den die beiden Kampflinien in starken Selbstbesetzungen, die kaum durchbrochen werden können, miteinander

führen. „Die Deutschen waren zuerst im Felde und erhielten einen wertvollen Vorprung. Sie erbauten ihre Stellungen auf den Hügeln über der Aisne, auf der Höhebene von Craonne, auf den Höhen nördlich von Reims und von dort in einer Linie durch die Champagne bis zu den Argonnen. Diese Linie hat sich im ganzen sehr wenig verändert. Die Verbündeten haben ihrerseits eine zweite Linie von fast gleicher Stärke errichtet, um den Gegenangriffen der Deutschen zu widerstehen, und die beiden Stellungen liegen nun auf 100 Meilen oder mehr in einer Entfernung, die zwischen 100 Meter und 1½ Kilometer schwankt, einander gegenüber. Diese ganze Linie entlang wird ununterbrochen gekämpft. Die ganze Stellung ist auf beiden Seiten sorgfältig organisiert, jeder Punkt wird von dem Feuer verschiedener anderer gedeckt, so daß kein Fußbreit ohne schwere Verluste dem Feinde abgenommen werden kann und, abgesehen von gewissen Stellen, direkte Angriffe nur sehr spärlich gemacht werden. Die Schlacht besteht praktisch nur in einer ununterbrochenen Beschießung mit Geschützen und Gewehren von beiden Seiten, die wahrscheinlich fort dauern wird, bis der Ausgang durch die Ereignisse im Tal der Somme oder weiter nördlich entschieden ist. Ein Motorfeldbesitzer, der die letzten 14 Tage an der Front beständig unter Feuer gewesen ist, gab eine Schilderung seiner Eindrücke, die den Charakter dieser Kämpfe packend wiedergeben. „Ich kann den Kontrast zwischen der Kampflinie und hier nicht begreifen“, sagte er, als er über den Platz einer kleinen Stadt hinter der Front kam, wo die Bürger wie sonst ihren Geschäften nachgingen, und die Soldaten mit den Händen in den Taschen müßig herumstanden. „Es ist kaum eine Stunde her, daß ich in den Schützengräben war, und daß die Granaten rings um mich platzten. Alle Männer in meiner Nähe waren nur noch Maschinen. Unter dem fortwährenden Feuer wird man ganz und gar entmenslicht; das ist der einzige Ausweg, wenn man nicht verrückt werden will. Man hat kein Bewußtsein mehr von Mühsal oder Gefahr, sondern folgt den Befehlen, ohne sich zu vergegenwärtigen, was sie bedeuten. Man vergißt, was der Tod ist. Als ich zuerst Meldungen im Feuer zu überbringen hatte, pflegte ich abzuwarten, wenn ich auf dem Wege vor mir eine Granate platzte sah, und genau auszuschaun, ob noch andere kämen. Jetzt nehme ich nicht mehr Notiz davon. Es könnte auch gar nicht anders sein. Vor zwei Tagen wurde mein Kamerad, der 20 Meter hinter mir fuhr, von einer Granate getötet, aber das machte auf meine Gemütsverfassung nicht den geringsten Eindruck mehr. Ich sage Ihnen, wir sind draußen nur noch wie Tiere. Deshalb kommt es mir so komisch vor, plötzlich mitten wieder in der Zivilisation zu sein. Man kann sich keine Vorstellung von der Festigkeit des Granatfeuers machen, und wie wenig Schaden es im ganzen anrichtet. Ich habe einmal 600 Granaten gezählt, die in ¼ Stunden auf einen kleinen Raum fielen, ohne einen Mann zu töten. Wir und die Deutschen lauern aufeinander in unsern Gräben, und jeder will den anderen ausspähen. Wir haben den Befehl, uns nicht im geringsten auszusuchen, Kugeln pfeifen die ganze Zeit über, aber es ist interessant, zu sehen, wie die Neugier einen treibt, sich doch hervorzuwagen. Man ist geradezu von der Leidenschaft besessen, zu sehen, was vorgeht. Einmal brachte ich eine Postkutsch zu einem Dorf, das gerade von den Deutschen eingenommen war. Am Ende des Dorfes war die Straße von einer Barrikade gesperrt, die unsere Leute hastig errichtet hatten, und etwa 200 Meter weit waren die deutschen Gräben. Die Barrikade war nicht besetzt, da sie vom Feuer des Feindes bestrichen wurde; aber zwei ausgesuchte Schützen waren dort aufgestellt, um im Augenblick zu schießen, wenn sie einen deutschen Helm sahen. Ich konnte der Leidenschaft schließlich nicht widerstehen, die Leute, gegen die wir kämpften, zu Gesicht zu bekommen, und ich mußte durchaus zur Barrikade gehen und mich hinter einen der Schützen stellen. Es war nicht das Geringste zu sehen; nicht ein Mann zeigte sich zwischen den Wällen, wo die Deutschen verborgen lagen, obwohl die Kugeln an der Barrikade aufschlugen und um unsere Ohren brummt, so daß ich sehr leicht hätte getroffen werden können. Wie schwer es ist zu wissen, was in einem Lande vorgeht, wo die Schlacht über Berg und Tal tobt, und wo Angriff und Verteidigung so vordeckt ausgeführt werden, zeigt folgendes Ergebnis. Unser Korps und das nächste zu unserer Linken griffen einige Häuser auf einer Höhebene an, die eine sehr vorteilhafte Stellung bildeten. Unsere Leute kamen auch wirklich den Anhang hinauf und vertrieben den Feind. Es war jedoch unmöglich für die nächste Abteilung, dies zu wissen, und so erhielt ich den Befehl, in voller Geschwindigkeit mit einer Postkutsch hinaufzufahren, daß sie auch vorrücken möchte. Es dauerte etwa ½ Stunde, bis ich sie erreichte. Der General befahl vorzurücken; seine Soldaten stürmten vorwärts zu den Abhängen, um von einem mörderischen Feuer empfangen zu

werden, als sie der Spitze nahe kamen. Die Deutschen hatten die Stellung schon wieder genommen, während ich meine Meldung beförderte. Das war vor einer Woche, und wir schlagen uns immer noch um diesen Hügel, wie und die Deutschen, und jeder versucht sein Bestes zu tun, um den anderen hinauszuerwerfen.“

Wie die Russen „die Stadt Berlin“ einnahmen. Die „Ostsee-Zeitung“ veröffentlicht einen Brief, den man auf dem Schlachtfeld von Hohenstein bei einem gefallenem Deutschen fand. Aus diesem „Kriegsbericht“ kann man sehen, welche naive Vorstellungen von Berlin und den tatsächlichen Verhältnissen die russischen Soldaten haben. Der Brief hat folgenden, in der Orthographie des Originals wiedergegebenen Wortlaut: „Geschrieben den 12. August nun liebe Frau eine herzliche Begrüßung an Dir liebe Frau und Kind nun viele tausend Kise ich bin den lieben Gott zu Danken noch Schön Gesund welche Gesundheit ich Dir auch wünsche von Grund meines Herzens nun liebe Frau ich wil ich Dir besand machen das mir bis 10 August in Daidischland die Stadt Berlin eingenommen habe eine Stadt haben mir schon ein genommen an die zwaiße sin mir an gerügt die dride ist Berlin die erste armt geht immer voraus mir sind die zwaiße armt den 11. August hab die erste armt Berlin schon ein genommen und habe drei Gorbus soldaten verschossen mir geben nor inter bin dran mir grien von feind nigs zu sen die erste armt ferschoßt ales was sie vor sich grin mir habe laicht grien die daidische Soldaten raissen imer aus, sie gehn imer zu rik bei uns arkaiden 25 gorbus aber Daidischland nur 6 gorbus mir haben drei Kaisers wo uns helven sie wolten Daidischland ganz vernichten sie habens ringsden rom gepagt . . .“ — Welchen Ort mag der biedere Russe wohl für „Berlin“ angesehen haben?

Die neue Königin von Rumänien. Königin Marie von Rumänien ist eine würdige Nachfolgerin der schonheitsfreudigen Königin Elisabeth, der Dichterin Carmen Sylva. Auch sie ist eine durchaus künstlerische Natur; aber ihre Neigung und Begabung liegen weniger auf dem Gebiet der Poesie als auf dem der bildenden Kunst. Zwar hat auch sie sich mit tiefem Verständnis in das Volkstum und die reiche Vorgangengeit Rumäniens versenkt und besitzt eine kostbare Sammlung alter Manuskripte, rumänischer Bilderhandschriften und wertvoller Bücher, aber noch mehr ist es die herrliche Volkskunst des Landes, die sie zu neuem Leben erweckt hat, wie sie sich auch selbst als Kunstgewerblerin auszeichnete. Die Königin ist sehr geschickt im Entwerfen von kunstgewerblichen Mustern; sie hat ihr feines Verständnis für eine künstlerische Innendekoration in der Ausstattung ihrer eigenen Wohnung, des Cotroceni-Palastes zu Bukarest, wie des Königschlosses in Sinaja bewiesen. Saal auf Saal wurde von ihr seiner bisherigen Möbel und Tapeten entkleidet und nach ihren Angaben umgestaltet. So sind Räume von höchstem Geschmack und märchenhaftem Prunk entstanden, denn die neue Königin ist ganz aufgegangen in der farbenfreudigen Lebendigkeit der rumänischen Volkskunst und liebt zugleich den starren stolzen Glanz des byzantinischen Stils, der in Rumänien so starke Spuren hinterlassen hat. Die Krönung dieses höchst persönlichen Kunstschaffens ist der goldene Saal des Cotroceni-Palastes, der die Pracht der byzantinischen Kaiserinnen Irene und Eudoxia wieder heraufbeschwört. Blaues Licht flutet von der hohen Kuppel in die leuchtenden Bogen dieser Halle, an deren Wänden die Lieblingsblume der Fürstin, die königliche Lilie, die sie in stets wiederkehrenden Ornamenten zum Grundton des ganzen Palast Schmucks gemacht hat, Farbenorgien feiert. Sie hat all diese Lilienmuster selbst gezeichnet, die roten Blüten an den Wänden ihres Voudoirs, den Fries der blauen Lilien, die so zart in das ganz in Weiß gehaltene Empfangszimmer herniederbliden, und die leuchtende Fülle der weißen Lilien, die in die schweren kostbaren Stoffe der Wandbespannung des goldenen Saals eingestickt sind. In diesem Raum von ernster Hoheit und sinnberückender Farbigkeit liebt es die neue Königin, zu träumen und zu sinnieren, sie selbst gehüllt in die schwere Schönheit eines byzantinischen Gewands. Und wahrlich, sie ist dieser Umgebung wert, denn sie ist selbst von einer hoheitsvollen Schönheit, die im ganzen Land bewundert wird. Die anderen Gemächer sind einfacher und behaglicher gehalten; aber sie alle verkünden den künstlerischen Sinn der Fürstin, die jedes Möbelstück selbst entworfen und alles an die rechte Stelle gesetzt hat. Und wie die Romantik des Kostbaren, so liebt sie auch die Romantik des Einfachen. In Sinaja empfängt sie bisweilen in ihrem luftigen „Nest“, einem hochliegenden entzückenden Bauernhaus.